innovativ • interdisziplinär • international

Quartiersentwicklung und gesellschaftlicher Wandel in Kleve

PROJEKTBERICHT

Eine Kooperation zwischen der

Arbeitsgruppe Quartiersentwicklung der Stadt Kleve

und der

Fakultät Gesellschaft und Ökonomie der Hochschule Rhein-Waal

KLEVE

HOCHSCHULE RHEIN-WAAL
Rhine-Waal University of Applied Sciences

Fakultät
Gesellschaft und Ökonomie

Projektdauer: Oktober 2017- Februar 2018

Projektgruppe Fakultät Gesellschaft und Ökonomie der Hochschule Rhein-Waal

Projektleitung:

Prof. Dr. Ingrid Jungwirth
Professorin für Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion

Projektmitarbeiterin:

Claudia-Livia Balan, M.A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang "Gender and Diversity, B.A."

Projektmitglieder

Prof. Dr. Thomas Pitz
Professor für Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Spieltheorie
Prof. Dr. Jakob Lempp
Professor für Politologie mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen
Dipl.-Volksw. Wolf Gardian
Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Volkswirtschaftslehre Koordination Laborlandschaft

Inhalt

1. Einleitung 1
1.1. Vorgehensweise und Forschungsfragen 3
1.2. Begriffserklärung 4
2. Vorgehensweise/ Methodik in der ersten Projektphase 7
2.1. Übersicht Interviewpartner 7
2.2. Themenspektrum Leitfaden-Interview 9
3. Quartiersanalyse 10
3.1. Demographische Analyse auf Quartiersebene 10
3.2. Standortfaktoren 17
4. Perspektive der Anwohner*innen und anderer Akteure auf das Zusammenleben im Quartier 20
4.1. Wohnstandortsentscheidung 20
4.2. ‚Natürliche Grenzen' des Quartiers 21
4.3. Image des Quartiers 22
4.4. Vorzüge des Quartiers 27
4.5. Problemlagen im Quartier 31
4.6. Nachbarschaft und Zusammenhalt 35
4.7. Freizeit und Gesellschaftliches Engagement 39
4.8. Möglichkeiten der Verbesserung 40
5. Zusammenfassung der Ergebnisse 43
6. Erste Handlungsempfehlungen 47
Literaturverzeichnis 50
Anhang 52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Pilotquartier für die Quartiersentwicklung 3
Abbildung 2: Modelprozess der Quartiersentwicklung..... 4
Abbildung 3: Übersicht der befragten Anwohner*innen 8
Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung im Quartier im Vergleich zur Stadt Kleve 11
Abbildung 5: Altersstruktur in Kleve und im Quartier 12
Abbildung 6: Entwicklung der Altersstruktur im Zeitraum 2000-2017 im Quartier 13
Abbildung 7: Anteil der Deutschen und ausländischen Bewohner*innen 14
Abbildung 8:Anteile der Quartiersbewohner*innen nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten 14
Abbildung 9: Anteil der deutschen und ausländischen Bewohner*innen des Quartiers nach Altersgruppen in 2017 15
Abbildung 10: Anteil der Empfänger*innen von Sozialleistungen an der Gesamtbevölkerung 166

Anhangsverzeichnis

Anlage 1: Anteil der Bevölkerung des Quartiers an der Gesamtbevölkerung der Stadt Kleve im Zeitraum 200-2017 ... 52
Anlage 2: Prozentualer Anstieg/Abstieg der Bevölkerungszahl im Vergleich zum Vorjahr ... 52
Anlage 3: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Deutschland nach Bundesländern im Jahr 2015 ... 53
Anlage 4: Anteil der deutschen Anwohner*innen an der Quartiersbevölkerung ... 54
Anlage 5: Anteil der Bewohner*innen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit im Quartier im Vergleich zu Kleve ... 54
Anlage 6: Anteile der Quartiersbewohner*innen mit doppelter Staatsangehörigkeit nach zweiter Staatsangehörigkeit ... 55
Anlage 7: Anteile der Bezieher*innen von Sozialleistungen in 2017 nach Art der Sozialleistung ... 55
Anlage 8: Bewertungsschema Standortqualitäten am Beispiel des Merkmals Bildung ... 56
Anlage 9: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Bildung ... 56
Anlage 10: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Gesundheit ... 57
Anlage 11: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Einkaufsmöglichkeiten ... 58
Anlage 12: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Dienstleister ... 59
Anlage 13: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Gastronomiebetriebe ... 60
Anlage 14: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Freizeit ... 61
Anlage 15: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: öffentlicher Personennahverkehr ... 62
Anlage 16: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen ... 62
Anlage 17: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Mietpreise ... 63
Anlage 18: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Kaufpreise ... 64
Anlage 19: Liste der studentischen Projektarbeiten ... 65

1. Einleitung

Zielsetzung des Vorhabens in Kooperation mit der Stadt Kleve ist es, nähere Erkenntnisse über ein Pilotquartier in der Stadt Kleve zu gewinnen, um auf dieser Basis zur längerfristigen Quartiersentwicklung beizutragen. Vor dem Hintergrund von Herausforderungen durch den demografischen Wandel ist es für kommunale Entscheidungsträger wichtig, die Auswirkungen gesellschaftlicher Trends (frühzeitig) auf die Quartiersentwicklung abzuschätzen. Das Projektvorhaben orientiert sich stark an den vom Sozialausschuss der Stadt Kleve formulierten Zielen, die mit der Quartiersentwicklung erreicht werden sollen. Dazu zählen in erster Linie die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und die Ermöglichung eines selbstbestimmten Lebens der Menschen in der vertrauten Umgebung auch im Alter. Des Weiteren wird eine Stärkung der Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers und des Bürgersinns angestrebt.

Zentrales Interesse im Zusammenhang mit der Quartiersforschung ist es, Kenntnis von den Bedingungen für die gesellschaftliche Teilhabe von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen im Quartier zu erlangen. Das Ziel des Vorhabens ist es daher, ein umfangreiches Bild über die Lebenssituation der Anwohnerinnen und Anwohner des Quartiers zu gewinnen. Dabei geht es um die Perspektive der hier lebenden Menschen auf das Zusammenleben im Quartier, um die Bedingungen rund ums Wohnen und das Zusammenleben im Stadtteil, um Arbeit und Leben, Freizeit und bürgerschaftliches Engagement, Wohnumfeld und Versorgungssituation.

Um die Analyse des Zusammenlebens der Menschen im Quartier auf ein gutes Fundament zu stellen, ist es jedoch erforderlich, sich ein umfassendes Bild von den objektiven Charakteristika des ausgewählten Stadtteils zu machen. Dazu gehören in erster Linie Informationen zur Zusammensetzung der Bevölkerung im Quartier, zu den sozialen Gruppen und ihre Arbeitsmarktsituation. Auf der Basis von Informationen zur Bevölkerungszahl und Altersstruktur, zur Migration und Haushaltszusammensetzung soll nun ein Bevölkerungsprofil der hier lebenden Menschen erstellt werden. Wichtig hierbei ist es, die Besonderheiten des Quartiers im Vergleich zur Gesamtstadt herauszuarbeiten.

Außerdem sollen auch die Qualitäten des Quartiers identifiziert und in die Quartiersanalyse miteinbezogen werden. Neben harten Standortfaktoren wie z.B. der verkehrlichen Erschließung, der Versorgungsinfrastruktur und der Situation des Wohnungsmarktes soll auch

die subjektive Perspektive der hier ansässigen Gruppen berücksichtigt werden. Eine weitere Frage in diesem Kontext wäre: Wie treffen diese Gruppen ihre Wohnstandortsentscheidungen und inwiefern werden die Standortbedürfnisse der unterschiedlichen Nachfragegruppen durch die vorhandenen Standortfaktoren abgedeckt? In diesem Zusammenhang soll auch die Perspektive der Einwohner*in auf die Entwicklungen des Wohnungsmarktes sowie deren Folgen für das Image des Quartiers einbezogen werden. Besondere Beachtung wird auch die soziale Infrastruktur im Quartier finden, die durch eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Einrichtungen und Zentren des Gemeinwesens vor Ort ermittelt wird. Die zentrale Frage hierbei ist: Inwiefern werden die verschiedenen Zielgruppen im Quartier durch die existierenden Angebote angesprochen?

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse, sollen Maßnahmen für die konkrete Situation im Quartier entwickelt und umgesetzt werden. Ausschlaggebend hierbei ist die Sicht der Bürgerinnen und Bürger sowie die der lokalen Akteure und Experten aus den jeweiligen Institutionen. Positive Entwicklungsprozesse können darüber hinaus durch Aktionsforschung und Zukunftswerkstätten angestoßen werden.

Das Vorhaben ist zum Teil im Rahmen eines Projektseminars im Studiengang Gender and Diversity, B.A., an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie, und in der Form von zwei Bachelor-Abschlussarbeiten auch mit der Unterstützung von Studierenden entstanden. Daran beteiligt waren Christian Preuß, Imad Ali, Ivanna Vagenin, Hannah Schöninger, Didem Günel, Larissa Vogel, Marina Beilstein, Veronika Merkel, Andy Cu, Claudia Seifert, Kimberley Kalkes, Hannah Meyer, Vivian Burnaz, Vanessa Noack, Natascha Laskowski, Isabell Diekhoff, Nora Heckhoff, Isabella Kaul, Laura Backes, Daniela Große, Christian Siebert, Ervis Ajazi, Ketrina Ajazi, Miriam Deppenkemper, Rutu Gole, Tobias Kamelski und Laura Otten.
Wir danken außerdem Jessica Römer, die das Projekt als studentische Mitarbeiterin unterstützt hat.

1.1. Vorgehensweise und Forschungsfragen

Vor Projektbeginn hatte die Stadt Kleve die Grenzen des Quartiers festgelegt. Das zu untersuchende Quartier befindet sich in der Klever Oberstadt und ist durch folgende Straßenzüge abgegrenzt: Hoffmannallee – Königsallee – Merowingerstaße – Lindenallee (vgl. Abbildung 1).

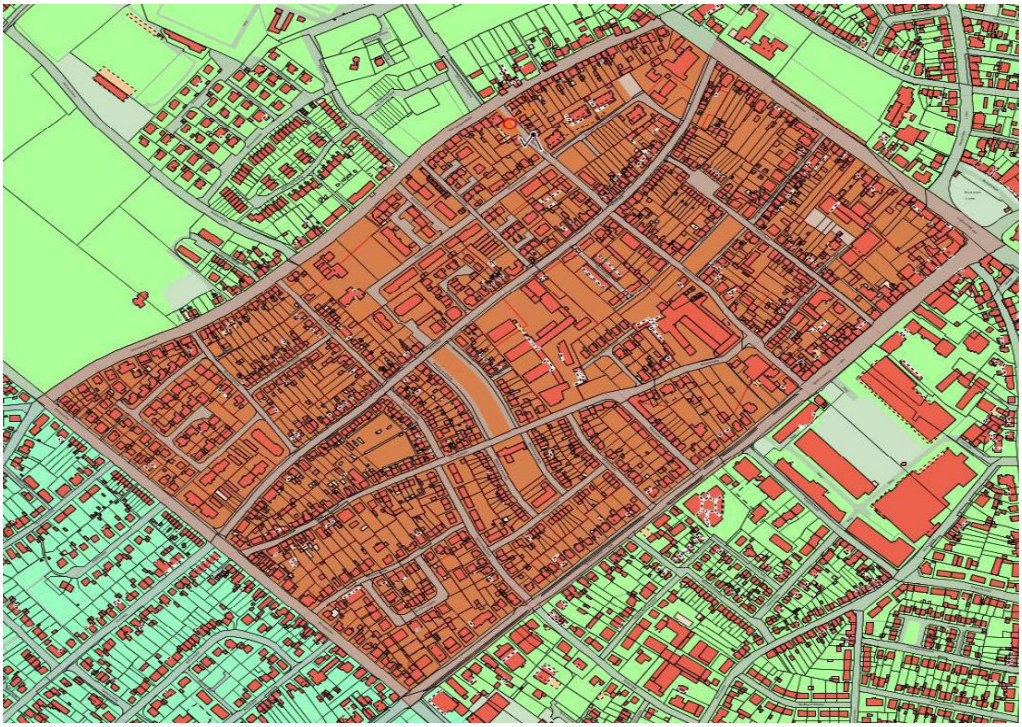


Abbildung 1: Pilotquartier für die Quartiersentwicklung
(Quelle: Stadt Kleve, AG Quartiersentwicklung)

Die Vorgehensweise, die die Projektgruppe an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie mit der AG Quartiersentwicklung der Stadt Kleve abgestimmt hatte, ist ein mehrstufiges Vorgehen für die Bestandsaufnahme und Erhebung des Ist-Zustands im Quartier. Die umfassende Fragestellung des Vorhabens ist: Wie gestaltet sich Zusammenleben und -arbeiten im Quartier? Dabei haben wir eine Methodenkombination aus einer qualitativen Interviewstudie einerseits sowie einer quantitativen Datenerhebung und -auswertung andererseits geplant.

In der *ersten Projektphase* wurde zunächst eine Bestandaufnahme des Quartiers gemacht. Mit Bezug zum Modellprozess der Quartiersentwicklung, das von dem Landesbüro Altengerechte Quartiere NRW (angesiedelt beim Ministerium für Heimat, Kommunales Bau und Gleichstellung des Landes Nord-Rhein Westfalen) vorgeschlagen wird, befindet sich damit das Vorhaben an dem Punkt „Bestandaufnahme: Ist-Analyse des Quartiers“ (vgl. Abbildung 2).

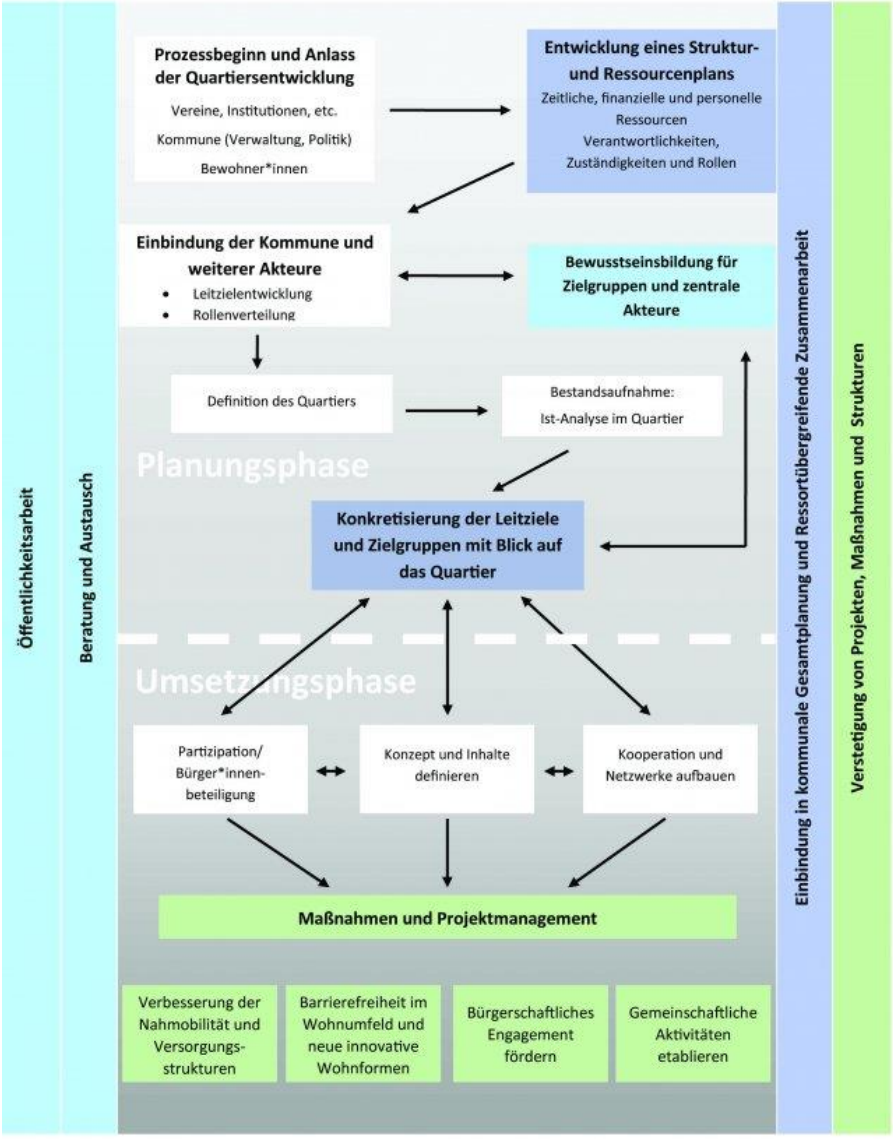


Abbildung 2: Modelprozess der Quartiersentwicklung
(Quelle: Altengerechte Quartiere NRW 2017)

Geplant ist, in einer *zweiten Projektphase* mit einer Umfrage unter Anwohnerinnen und Anwohnern im Quartier nähere Erkenntnisse über die Verbreitung der Einstellungen und Orientierungen von einzelnen Anwohnerinnen und Anwohnern zu ihrem Quartier, die in der ersten Projektphase herausgearbeitet wurden, zu erhalten. Darüber hinaus sollen weitergehende Erkenntnisse über die Sozialstruktur im Quartier in Zusammenhang mit der baulichen Substanz ihrer Wohnungen gewonnen werden. In der zweiten Projektphase sollen für diese Zielsetzungen quantitative Daten erhoben und ausgewertet werden.

1.2. Begriffserklärung

Als Quartier wird ein bestimmtes Gebiet innerhalb einer Stadt und eines Stadtteils definiert, das häufig von der Stadtverwaltung als solches festgelegt wird. Darüber hinaus sind die

Bezüge, die die Anwohnerinnen und Anwohner zu ihrem Quartier haben, die kognitiven und symbolischen Grenzen, die sie dafür konstruieren, sowie ihre Handlungsspielräume innerhalb dieser Grenzen, zentral für die Definition eines Quartiers. Schließlich sind auch bauliche, wirtschaftliche und soziale Infrastruktur wichtige Aspekte der Definition eines Quartiers (Altengerechte Quartiere NRW 2017; Schnur 2010, 2014; Guest und Lee 1984; Vogelpohl 2012).

Einzelne wissenschaftliche Disziplinen beschäftigen sich mit dem Quartier als Forschungsgegenstand und richten dabei ihren Blick aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven auf die Wohnquartiere. So legen z.B. Architektur und Städtebau den Fokus explizit auf die baulich-physische Dimension der Quartiere und definieren sie als:

> „Quartier – soziale und baulich-räumliche Gebietseinheit mittlerer Maßstabsebene, die sich innerhalb bebauter städtischer Gebiete von außen oder innen her abgrenzen lässt, sich von den umgebenden Siedlungsteilen unterscheidet, eine spezifische Qualität und Identität aufweist. Mehrere Quartiere bilden gegebenenfalls einen Stadtteil“ (Frick 2008, S. 208)

Die Sozialwissenschaften betrachten diese räumlich deterministische Betrachtungsweise wiederum als überholt (Meisel 2012, S. 230) und fassen Quartiere zunehmend als Produkte menschlichen Handelns ohne spezielle raumbezogene Fixierung auf (Schnur 2014, 37ff; Drilling 2014, 77ff).

Die aktuelle **Quartiersforschung** erkennt allerdings zunehmend beide Quartiers-Dimensionen, die „soziale“ und die „physische“, als gleichermaßen wichtig für die Lebenswirklichkeit der Menschen an und plädiert für **einen interdisziplinären Ansatz** in der Quartiersentwicklung. Demnach vereint die heutige Quartiersentwicklung die zwei Betrachtungsweisen auf die Wohnquartiere, die baulich-physische und die gesellschaftlich-handlungsorientierte Dimension. **Wohnraum** und **Lebenswelt** sind demzufolge miteinander verzahnt und stehen in einem dynamischen, wechselseitigen Verhältnis zueinander. Einerseits setzen der Raum und seine Gegebenheiten/Konfiguration die Rahmenbedingungen für soziale Interaktion und beeinflussen die sozialen Handlungen:

> „Die Konfiguration ermöglicht, verhindert, unterstützt oder erschwert die menschlichen Aktivitäten. Sie schafft im positiven Fall Gelegenheiten für den praktischen Gebrauch und der visuellen und körperlichen Wahrnehmung und damit der Verständlichkeit von Stadt“ (Frick 2008, S. 186)

Andererseits passen sich die baulich-physischen Eigenschaften einer Stadt/ eines Quartiers an die aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen und Phänomene an. So können z.B. mit Blick auf Herausforderungen wie die des demographischen Wandels oder des weiter voranschreitenden Klimawandels bauliche Maßnahmen im Quartier ergriffen werden, die eine altengerechte Gestaltung der Lebensbedingungen bzw. eine Energiewende unterstützen.

Auch wenn der **„Quartier"-Begriff** inzwischen recht populär geworden ist und vielfältig verwendet wird, ist eine klare Abgrenzung zu anderen Begriffen bzw. eine klare Begriffsdefinition nicht unproblematisch. Im wissenschaftlichen Kontext wird mit dem Begriff „Quartier" eine gewisse Abgrenzung von administrativen Bezeichnungen wie Bezirk, Ortsteil, Stadtteil oder Distrikt signalisiert. Der Grund für diese Unterscheidung liegt in der Annahme, dass die strikten verwaltungstechnischen Aufteilungen oft nicht mit der Alltagsrealität der Anwohner/-innen übereinstimmen (Schnur 2014, S. 37). Zugleich wird mit diesem Begriff auch eine Annährung zum schwer übersetzbaren englischen Begriff „*Community*" versucht und somit die soziale Komponente der „Gemeinschaft" oder der „Gemeinde" suggeriert, dies allerdings mit einem konkreteren Raumbezug.

Für diese Arbeit wird die Definition von Olaf Schnur als Ausgangpunkt/Grundlage herangezogen:

> „Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden". (Schnur 2014)

Dieses Verständnis des Quartiers integriert neben der Wohnfunktion eines klassischen Wohn-Quartiers bzw. neben der baulichen und physischen Dimension auch soziale, ökonomische, politische, symbolische sowie historische Bedeutungs- und Entwicklungsdimensionen (vgl. Steinführer 2002, S.3 zitiert in Schnur 2014, S. 43).

Ein Quartier basiert also auf räumlichen und kulturell-sozialen Gegebenheiten: u.a., Interaktionen unterschiedlicher Dichte, nachbarschaftlicher Austausch und informelle Aktivitäten in unterschiedlichen Graden von Organisiertheit wie bspw. in Vereinen. Darüber hinaus zeichnet sich ein Quartier durch eine eigenständige städtebauliche, infrastrukturelle und soziale Vielfalt aus und kann ebenso heterogen sein wie die Bewohnerschaft. Ein Quartier ist der Ort, den Menschen zum Leben und als „Zuhause" wollen und brauchen.

2. Vorgehensweise/ Methodik in der ersten Projektphase

Mit dem Projekt wurde der Ansatz der qualitativen Stadt- und Quartiersforschung verfolgt, das sich zum Ziel setzt, im kommunikativen Umgang mit den Bewohnern herauszufinden, „**was es den Bewohnern bedeutet, im Quartier zu wohnen**“ (Hahn 2009, S. 99). Zusätzlich zu qualitativen Expert*innen-Interviews, die im Zentrum der ersten Projektphase stehen, wurden vorliegende statistische Daten ausgewertet und eine Bestandsaufnahme des Quartiers gemacht.

Für die *erste Projektphase* war Folgendes geplant und wurde umgesetzt:

(1) Insbesondere die *Perspektive der Anwohnerinnen und Anwohner* sowie *zentraler Akteurinnen und Akteure* im Quartier wurde mit qualitativen Interviews erhoben und ausgewertet.

(2) Darüber hinaus wurden Daten des Einwohnermeldeamts, Daten über Bezieherinnen und Bezieher von Sozialleistungen sowie Daten der Pflegeversicherung ausgewertet. Auf dieser Grundlage wurden Erkenntnisse über die *Bevölkerungsstruktur in dem Quartier* gewonnen.

(3) Es wurde eine *Bestandsaufnahme* der baulichen und strukturellen Ressourcen im Quartier und eine Aufstellung von Dienstleistern im Quartier gemacht.

2.1. Übersicht Interviewpartner

Um ein umfangreiches Bild der Lebensbedingungen bzw. Lebenslagen (Einkommens-, Bildungs- oder Teilhabe-Chancen) der Anwohner*innen des Quartiers abbilden und somit wichtige Einblicke in ihre soziale Realität geben zu können, wurden relevante Bevölkerungsgruppen im Quartier definiert (vgl. Abbildung 3). Unter Berücksichtigung der Strukturdaten (vgl. 3.1) wurden folgende Zielgruppen festgelegt: Hauseigentümer/Hausbesitzer, Ältere im Quartier, im Quartier lebende Flüchtlinge, von Armut besonders bedrohte Anwohner*innen, junge Anwohner sowie Familien mit Kindern. Da bereits nach den ersten Gesprächen auf die wichtige Rolle eines Einzelhandelsgeschäfts für den Alltag im Quartier hingewiesen wurde, wurde auch die Zielgruppe der „Schlüsselpersonen“ ergänzt. Für jede dieser Zielgruppe wurde mindestens eine Person interviewt.

Insgesamt wurden elf Einzel- und Gruppeninterviews mit Anwohner*innen des Quartiers durchgeführt[1] (vgl. Abbildung 3). Insgesamt wurden sechszehn Personen aus dem Quartier interviewt, die sich hinsichtlich des Wohnlage bzw. Gebäudetyp (z.B. Einfamilien-, Reihen-, Kettenhäuser, Geschosswohnungsbau) unterscheiden. Bewohner folgender Straßen wurden mit der Auswahl der Interviewpartner*innen abgedeckt: Gutenbergstraße, Richard-van-de-Loo-Straße, Küpperstraße, Mozartstraße, Thaerstraße, Merowingerstraße, Mittelweg und Hoffmannallee.

Interview	Relevante Zielgruppe	Interviewte Person	Alter	Wohn-Verhältnis	Beruf	Haushaltstyp	Wohndauer im Quartier
A	**Hausbesitzer**	• Anwohnerin -Deutsch	47	Eigentums-wohnung	Buchhalterin	Single Haushalt	3 Jahre
B	**Ältere**	• Anwohnerin • Anwohner -Deutsch	70 70	Eigentums-wohnung	Lehrerin/Einzelhandelskaufmann	Zweipersonen-Haushalt ohne Kinder	13 Jahre
		• Anwohnerin -Deutsch	60	Zu Miete	Sozialarbeiterin	Single Haushalt	½ Jahre, zum 3.mal
C	**Flüchtlinge**	• Anwohner -Afghanistan	24	Zu Miete	-	Mehrpersonen-Haushalt mit Kindern	-
		• Anwohnerin -Afghanistan	18	Zu Miete	Schülerin	Mehrpersonen-Haushalt mit Kindern	-
		• 3 Anwohner (Syrien, Palästina, Algerien)	40/55/35	Zu Miete	-	Wohngemeinschaft, Single Haushalt	1,5 Jahre/ 3 Jahre 1 Monate
D	**Armutsrisiko**	• Anwohnerin Migrationshintergrund	40	Zu Miete	Minijob Einzelhandel, SGB II	Alleinerziehend, zwei Kinder 17/ xxx	37 Jahre
E	**Schlüssel-Personen**	• Besitzerin Einzelhandel Migrationshintergrund	45	Zu Miete	Einzelhandelskauffrau	Zweipersonen-Haushalt mit Kindern	8 Jahre
F	**Junge Anwohner*innen**	• Anwohner	29	Zu Miete	Werkzeugmaschinen-bediener	Single Haushalt	1,5 Jahre
		• Anwohner	25	Zu Miete	Student HSRW	Wohngemeinschaft	2 Jahre
G	**Familien mit Kindern**	• Anwohnerin • Anwohner, Kind	53 56/8	Eigentums-wohnung	Verwaltungsfachkraft/Organisationsfachkraft	Mehrpersonen-haushalt mit Kindern	13 Jahre

Abbildung 3: Übersicht der befragten Anwohner*innen
(*Quelle*: eigene Darstellung)

Da die Anwohner*innen über exklusives Wissen über die Situation vor Ort haben und in den Gesprächen Aufschlüsse über die Alltagserfahrungen bzw. über die gelebte/ (soziale) Wirklichkeit im Wohnviertel geben, gelten sie als „Lebensraumexperten“ (Hahn 2009, S. 99).

[1] In Rahmen von Studierendenprojekten wurden weitere drei Interviews (zwei Einzel- und ein Gruppeninterview mit fünf Teilnehmern) mit Einwohner*innen Kleves durchgeführt, die nicht unmittelbar im abgegrenzten Quartier leben, sondern in angrenzenden Straßen leben (vgl. Anlage 19). Wie im Projektantrag festgelegt und mit der Arbeitsgruppe „Quartiersentwicklung“ der Stadt Kleve vereinbart, wurde das Forschungsprojekt „Quartiersentwicklung in Kleve“ in die Lehre im Studiengang „Gender and Diversity“ der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie eingebunden. Im Rahmen von zwei Veranstaltungen hatten die Studierenden eigene kleine empirische Forschungsprojekte durchgeführt und sich intensiv mit einzelnen Themenbereichen bzw. Fragestellungen des Oberthemas „Zusammenleben und Arbeiten im Quartier“ auseinandergesetzt.

Weitere neun Interviews wurden mit lokalen Akteuren bzw. Experten aus Institutionen durchgeführt, die sich vor Ort engagieren:

- Wohlfahrtsstaatliche Organisation 1
- Wohlfahrtstaatliche Organisation 2
- Immobilienwirtschaft 1
- Immobilienwirtschaft 2
- Städtische Einheit/Politik
- Kulturvertreter
- Kulturverein
- Bildungsinstitution
- Gesetzliche Krankenkasse

Somit beläuft sich die Gesamtzahl der durchgeführten Interviews auf zwanzig.

2.2. Themenspektrum Leitfaden-Interview

Um die Situation vor Ort einzuschätzen und die konkreten Problemfelder im Quartier aufzudecken, wurden in den offenen Gesprächen verschiedene Themenbereiche vorgegeben, entlang derer die Gespräche geführt wurden.

- **Allgemeine Fragen zum Quartier**: Wohndauer, Gründe für die Wohnstandortsentscheidung, Vorzüge des Quartiers, „natürliche Grenzen“ des Quartiers“, bauliche Substanz/Architektur, Erreichbarkeit der Arbeitsstelle, Zufriedenheit mit der Versorgungsinfrastruktur
- **Image des Quartiers**: Alleinstellungsmerkmal, typische Probleme, Image-Wandel
- **Freizeit:** Angebote Sport und Kultur
- **Bürgerschaftliches Engagement**: Initiativen, Vereine, Beratungsangebote im Quartier
- **Soziale Beziehungen**: Nachbarschaftliche Kontakte, Zusammenhalt, Diversität im Quartier, Begegnungsstätte/Treffpunkte

Dabei war es nicht wichtig, die Reihenfolge der Fragen strikt einzuhalten. Dank der offenen Gesprächssituation konnten auch abweichende, unerwartete Aspekte und Thematisierungen verfolgt und sogar vom Interviewer unterstützt werden Der Fokus lag darauf, den Fluss der Erzählungen zu unterstützen, „so dass der Bewohner sich immer mehr und tiefer in seine Wohngeschichte `verstrickt`“ (Hahn 2009, S. 103).

Je nach Zielgruppe wurden auch weitere Themenbereiche in den Interviews behandelt. So wurden z.B. die Experten aus Institutionen verstärkt nach der Rolle der eigenen Organisation im Quartier, nach aktuellen Projekten im Quartier, Herausforderungen für die kommunale

Planung sowie Sicht auf einen möglichen zukünftigen Beitrag zur Quartiersentwicklung gefragt.

Dank des Erfahrungswissens der Quartierbewohner sowie der Perspektive der hier aktiven Akteure wurde somit eine fundierte Analyse zu den Bedarfslagen und Ressourcen im Quartier möglich.

3. Quartiersanalyse

Zusätzlich zu den qualitativen Expert*innen-Interviews wurden demographische Daten auf Quartiersebene im Vergleich mit der Stadt Kleve sowie teilweise im Vergleich mit anderen Städten oder der Bundesebene ausgewertet.

3.1. Demographische Analyse auf Quartiersebene

Zunächst ging es darum, einen tiefergehenden Einblick in die Zusammensetzung der Bevölkerungsstruktur zu gewinnen. Wie unterscheiden sich die Quartierseinwohner*innen hinsichtlich sozialstruktureller Gesichtspunkten von anderen Einwohnern von Kleve?

Bevölkerungszahl

Die Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 2000 bis 2017 war für die Stadt Kleve wie auch das Pilotquartier in der Oberstadt steigend. In der Stadt Kleve wuchs die Bevölkerung von 2000 (48.816 Einwohner*innen) bis 2017 (52.854 Einwohner*innen), in dem Pilotquartier in demselben Zeitraum von 3.670 auf 4.029 Einwohner*innen (vgl. Abbildung 4). Die Bevölkerung im untersuchten Quartier macht somit einen Anteil von 7,6% der Gesamtbevölkerung der Stadt Kleve (52.854 Einwohner) aus (vgl. Anlage 1). Im Zeitraum 2000-2017, variierte der Anteil der Quartiersbevölkerung an der Gesamtstadt zwischen 7,3% - 7,5% und erreicht im Jahr 2017 ihren höchsten Stand.

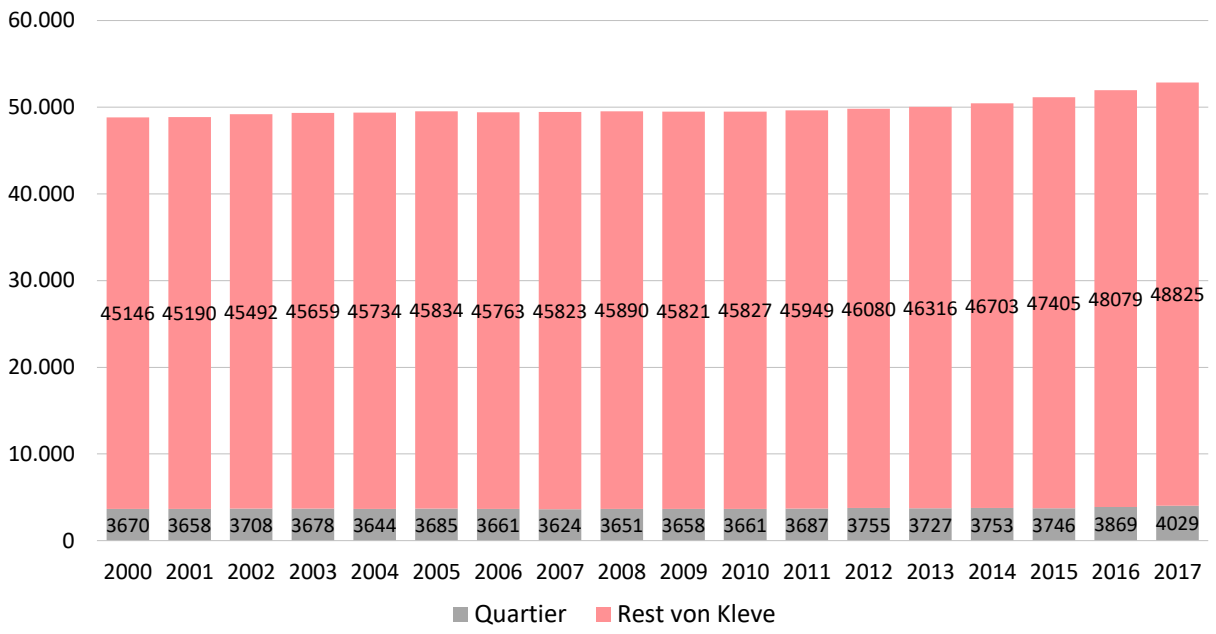


Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung im Quartier im Vergleich zur Stadt Kleve
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

Betrachtet man die Anteile der Zuzüge und Fortzüge im Quartier im Vergleich zur Stadt Kleve, so gibt es in diesem Zeitraum bei leichten Schwankungen nach oben und nach unten eine deutliche Zunahme der Zuzüge seit 2012 und in den Jahren 2016 und 2017. Dabei sind in dem Pilotquartier die Zuzüge im Vergleich zur Stadt Kleve deutlich stärker gestiegen (vgl. Anlage 2)

Altersstruktur

In Bezug zur Altersstruktur fällt auf, dass die Altersstruktur im Quartier im Vergleich zur Stadt Kleve weniger stark durch ältere Altersgruppen geprägt ist. So ist im Quartier der Anteil der Personen im Alter von 25 bis 49 im Vergleich zur Stadt Kleve höher (vgl. Abbildung 5). Gleichzeitig ist der Anteil der Bevölkerung im Alter von 50 bis 67 und älter als 67 im Quartier niedriger als in der Stadt Kleve. D. h. in den Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung leben vergleichsweise höhere Anteile in dem Quartier und in den Altersgruppen von 50 bis 67 und älter vergleichsweise geringere Anteile in dem Quartier. Auch die Anteile von Kindern und Jugendlichen bis 17 sind in dem Quartier höher als in der Stadt Kleve.

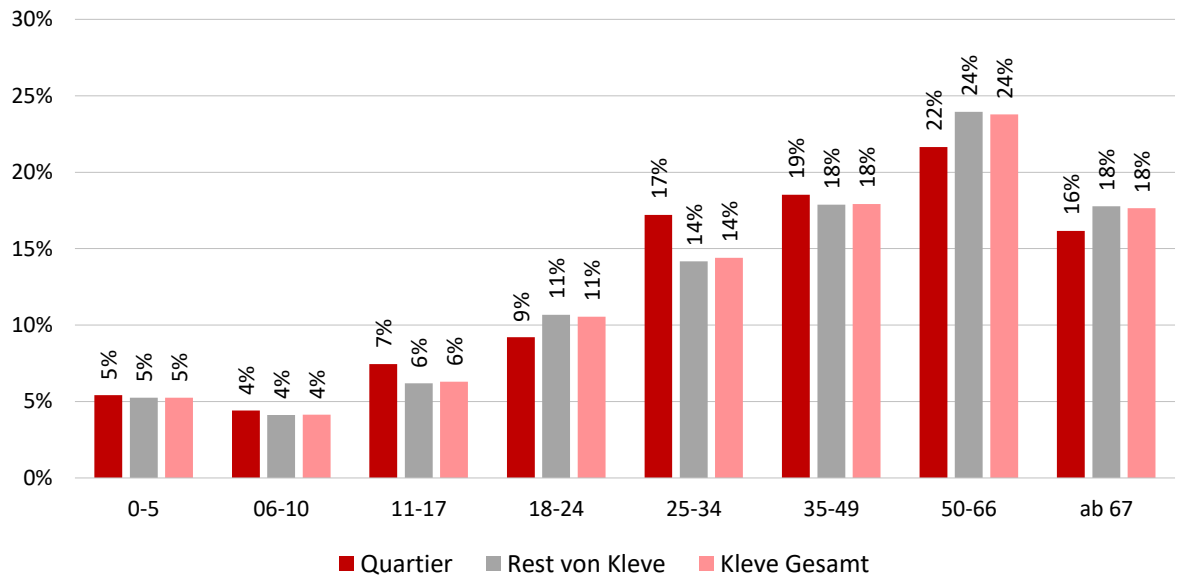


Abbildung 5: Altersstruktur in Kleve und im Quartier
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

Die Alterung der Bevölkerung ist somit hier weniger ausgeprägt als in der Gesamtstadt. Auch verglichen zum Landesdurchschnitt ist der Anteil der Seniorinnen und Senioren[2] an der Bevölkerung im Quartier geringer als im NRW-Durchschnitt von 20,6% (Statista 2018) (vgl. Anlage 3).

Betrachtet man die Entwicklung der Altersgruppen (vgl. Abbildung 6), zeigt sich, dass in dem Zeitraum von 2000 bis 2017 ist der Anteil der Bevölkerung im Alter von 0 bis 49 gewachsen (von 59% auf 62%) ist, wozu vor allem einige jüngere Altersgruppen beigetragen haben:

- Die Gruppe der 18 bis 24 Jährigen vergrößerte sich von 7% auf 9%
- Die Gruppe der 25 bis 34 Jährigen vergrößerte sich von 13% auf 17%
- Die Gruppe der 0 bis 17 Jährigen blieb relativ stabil bei 17% (minus 1% im Vergleich zu 2017)

Gleichzeitig sind einige ältere Altersgruppen kleiner geworden:

- Die Gruppe der 60 bis 64 Jährigen verringerte sich von 8% auf 5%
- Die Gruppe der 65 bis 74 Jährigen verringerte sich von 12% auf 9%

Gewachsen sind außerdem die Altersgruppen:

- Die Gruppe der 50 bis 59 Jährigen von 11% auf 14%
- Die Gruppe der Personen ab 75 Jahren blieb relativ stabil bei 10% (plus 1% im Vergleich zu 2017)

2 Die Altersgrenze für die Bestimmung der Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren wird in der Fachliteratur auf die Vollendung des 65. Lebensjahres festgelegt. Angesichts des durchschnittlichen Renteneintrittsalters in Deutschland (63 Jahre) ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass bei den über 65-Jährigen der Übergang in die Rente bereits stattgefunden hat. Somit ist mit dem Eintritt ins Rentenalter auch der Eintritt in eine neue soziale Rolle vollzogen.

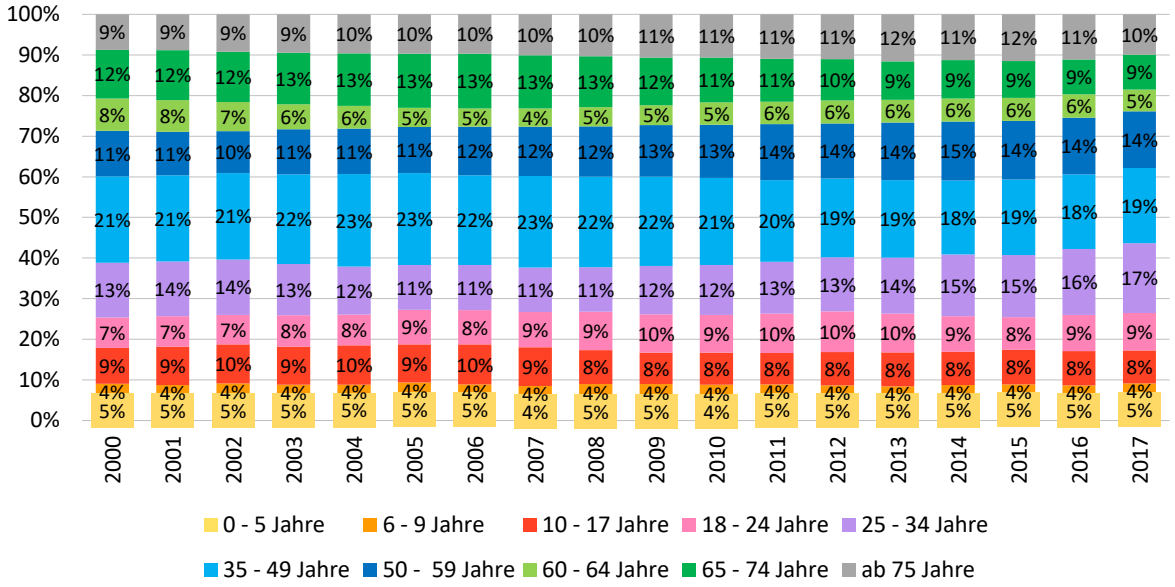


Abbildung 6: Entwicklung der Altersstruktur im Zeitraum 2000-2017 im Quartier
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

Zusammengefasst heißt das, dass im Quartier die Bevölkerung jünger ist als in der Stadt Kleve. Insbesondere Altersgruppen im erwerbsfähigen Alter sind im Quartier stärker vertreten als in der Stadt Kleve insgesamt. Im Zeitverlauf von 2000 bis 2016 sind die Anteile der Altersgruppen der 65-Jährigen und der Personen, die älter als 65 Jahre sind, im Vergleich zu den anderen Altersgruppen im Quartier sogar kleiner geworden.

Migration

Eine Betrachtung der Bevölkerungszusammensetzung hinsichtlich der Staatsangehörigkeit im Zeitverlauf macht deutlich, dass das Quartier zunehmend vielfältiger geworden ist. Demnach leben im Jahr 2018 im Quartier rund 22% Einwohner*innen ohne deutsche Staatsbürgerschaft und rund 78% mit deutscher Staatsbürgerschaft (vgl. Anlage 4). Das ist ein etwas höherer Anteil von Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft als in der Stadt Kleve (rund 19%) (vgl. Anlage 5). Im Vergleich zu dem Anteil von Personen ohne deutsche Staatbürgerschaft auf Bundesebene, der 2018 bei 11% liegt, ist der Anteil der Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft im Quartier doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Gleichzeitig ist er vergleichbar mit dem Anteil der Bevölkerung ohne deutsche Staatsbürgerschaft in Großstädten wie z.B. Duisburg oder Köln (vgl. Abbildung 7).

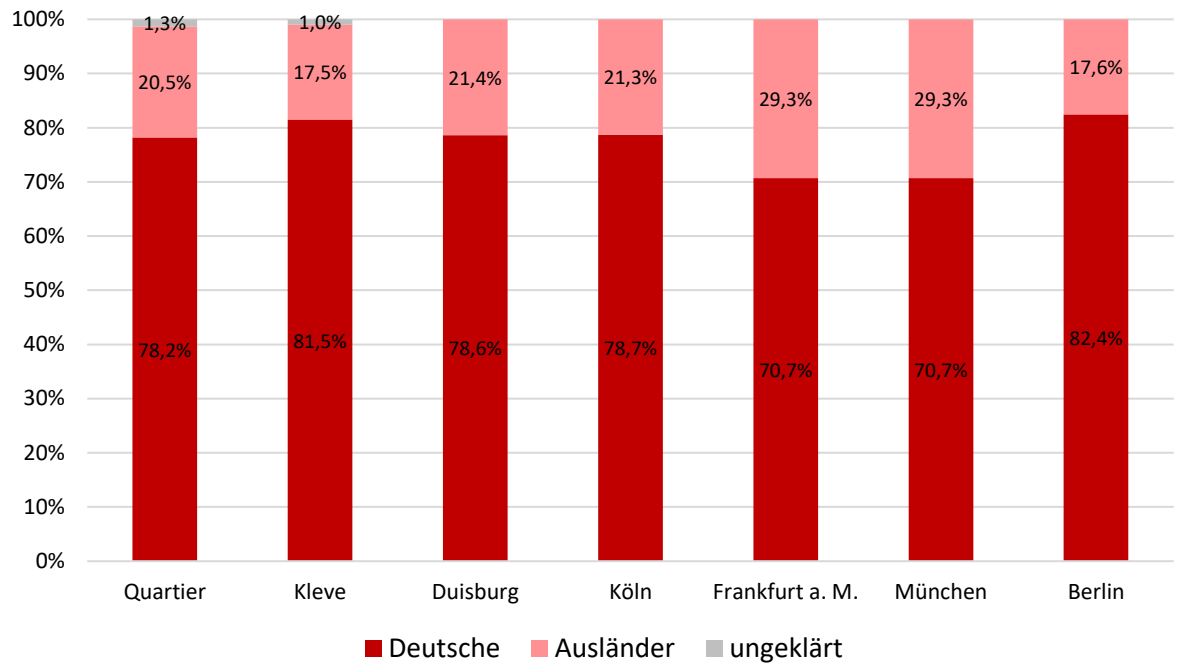


Abbildung 7: Anteil der Deutschen und ausländischen Bewohner*innen im Quartier im Vergleich zu anderen Städten Deutschlands
Datenquelle: Bürgerbüro der Stadt Kleve & Statistisches Bundesamt - Destatis Stichtag: 01.01.2017 (Bürgerbüro - für Kleve und das Quartier) & 31.12.2016 (Destatis für Duisburg, Köln, Frankfurt a. M., München und Berlin)

Im gesamten Quartier stellen die Einwohner*innen mit polnischer Staatsangehörigkeit mit einem Anteil von 6,4% der gesamten Quartierbevölkerung die größte Gruppe hinter der mit deutscher Staatsangehörigkeit dar. An zweiter Stelle stehen niederländische Staatsangehörige (4%) (vgl. Abbildung 8).

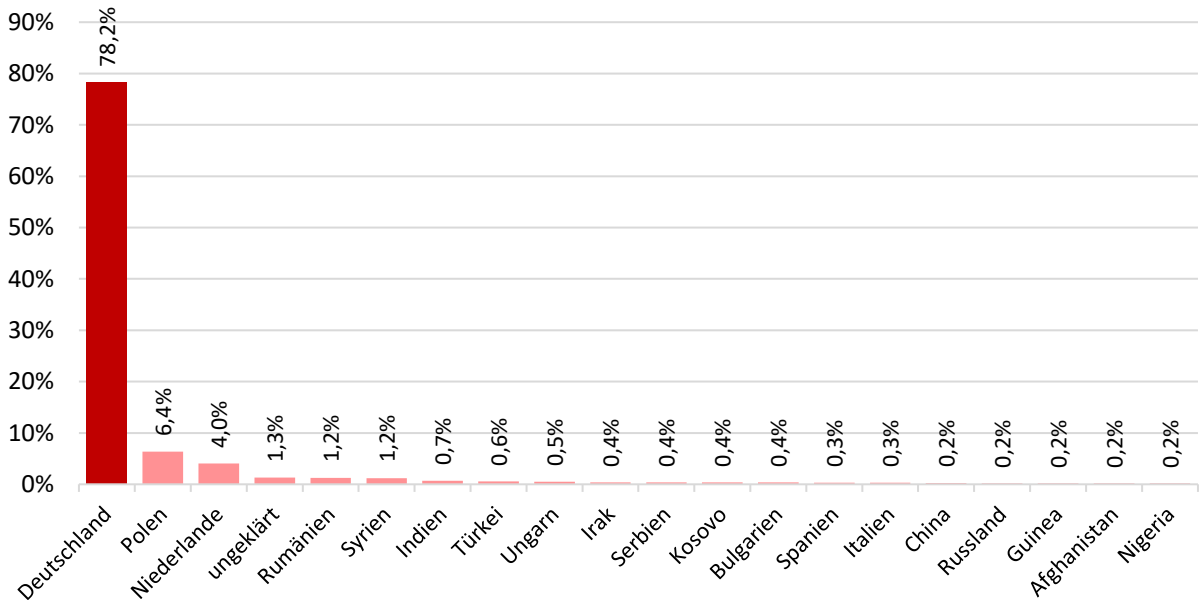


Abbildung 8:Anteile der Quartiersbewohner*innen nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

Laut den statistischen Daten des Bürgerbüros Kleve besitzen weitere 11% der Quartiersbevölkerung eine doppelte Staatsangehörigkeit. Neben der deutschen Staatsangehörigkeit haben diese am häufigsten eine polnische, niederländische oder eine türkische Staatsangehörigkeit (vgl. Anlage 6). Das Quartier ist also heute durch einen erheblichen Anteil an Migranten und Migrantinnen gekennzeichnet.

Eine weitere Differenzierung der Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft nach Altersgruppe macht deutlich, dass es sich hauptsächlich um Personen im jungen, erwerbsfähigen Alter handelt. 33% der ausländischen Quartiersbewohner sind im Alter zwischen 25-34 Jahren und 28% sowie zwischen 35-49 Jahren (vgl. Abbildung 9). Im Vergleich zur Stadt Kleve, sind die Quartiersbewohner ohne deutsche Staatsbürgerschaft in den Altersgruppen ab 50 dagegen unterdurchschnittlich. Alles in allem tragen Personen mit nichtdeutscher Staatbürgerschaft zur Verjüngung des durchschnittlichen Alters im Quartier bei, insbesondere in den Altersgruppen 18 bis 34, deren Anteil in dem Zeitraum 2000 bis 2017 gestiegen

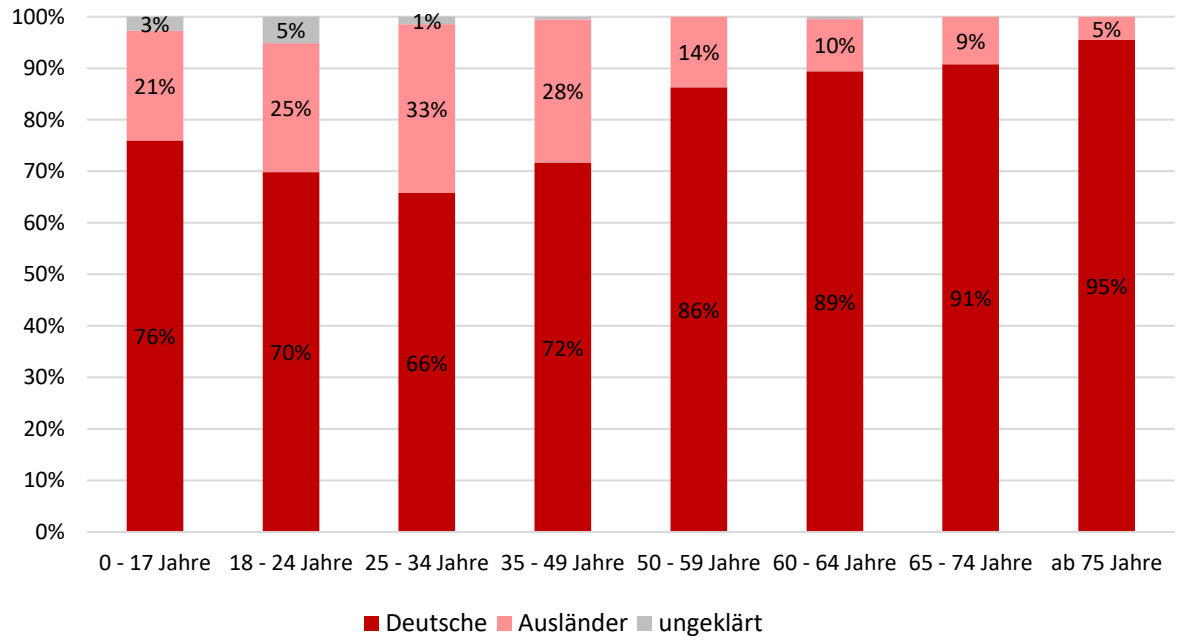


Abbildung 9: Anteil der deutschen und ausländischen Bewohner*innen des Quartiers nach Altersgruppen in 2017
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

Doch das Phänomen Migration kann nicht nur durch die isolierte Betrachtung der Ausländer*innen- bzw. die Zuwandererzahl erfasst werden. Weitere Informationen zum Migrationshintergrund[3] der Quartiersbewohner wären an dieser Stelle erforderlich. Das

[3] Die Kategorie „Personen mit Migrationshintergrund“ ergänzt die bisherige Unterscheidung nach Deutschen und Ausländer*innen hauptsächlich um die Personen, die in Deutschland geboren sind und Nachkommen von

Statistische Bundesamt definiert wie folgt den Migrationshintergrund: „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt (DESTATIS) 2016, S. 4). Aus der sozialen Ungleichheitsforschung ist bekannt, dass diese Gruppen höchst relevant in der sozialen Ungleichheitsstruktur sind und Erkenntnisse über sie insbesondere für Fragen der Integration von Migrantinnen und Migranten im Arbeitsmarkt sowie in den Bildungsinstitutionen zentral sind. Diese Informationen zum Migrationshintergrund auf der Quartiersebene könnten z.B. durch eine repräsentative Umfrage im Quartier erhalten werden.

Sozialleistungen

Die soziale Situation der Bewohner ist deutlich schlechter als in der Gesamtstadt Kleve. Vom gesamtstädtischen Durchschnitt lassen sich negativ abweichende Werte hinsichtlich der Sozialhilfeempfängerquote feststellen. Während in Kleve ca. 10% der Bewohner Sozialleistungen beziehen, ist der Anteil dieses Personenkreises im Quartier fast doppelt so hoch (19%) (vgl. Abbildung 11). Auch der Anteil der Personen, die ALG II beziehen ist mit 10,6% fast doppelt so hoch wie in der Klever Gesamtstadt (5.6%) (vgl. Anlage 7).

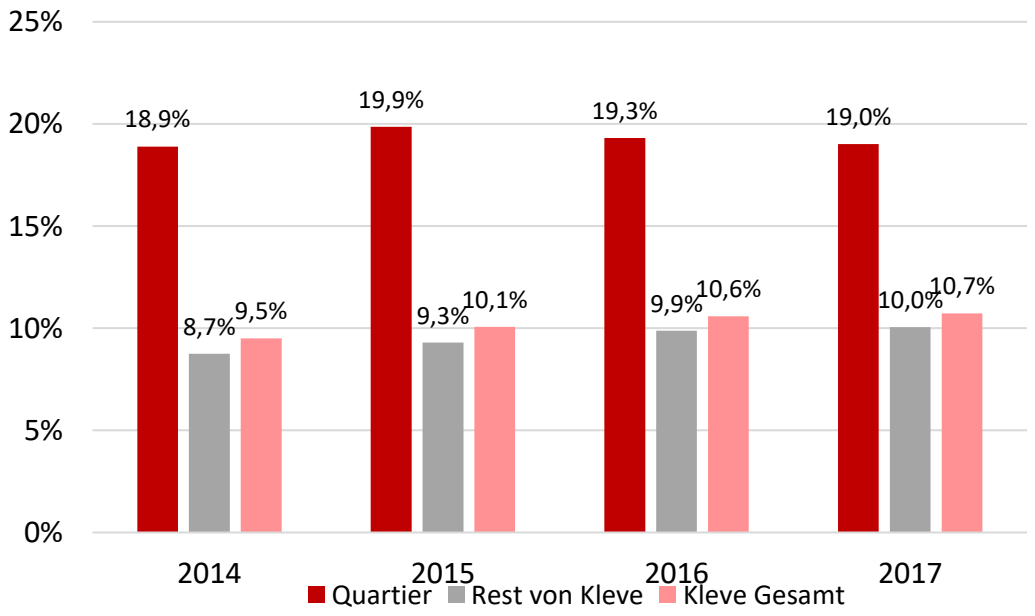


Abbildung 10: Anteil der Empfänger*innen von Sozialleistungen an der Gesamtbevölkerung in Kleve und im Quartier
(*Datenquelle*: Stadt Kleve - Fachbereich Arbeit und Soziales , Stand November 2017)

Zuwanderern sind. Die Definition der Personen mit Migrationshintergrund umfasst folgende Personen: 1. Zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer; 2. Zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte: 3. (Spät)-Aussiedler; 4. Mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen. (Statistisches Bundesamt (DESTATIS) 2016)

3.2. Standortfaktoren

Um die spezifischen Merkmale bzw. die Qualitäten des untersuchten Quartiers besser abbilden zu können, wurde auf ein Instrument für die Erhebung und Bewertung von Standortsqualitäten zurückgegriffen. Das Erhebungstool wurde im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes „Gesellschaftlicher Wandel und Quartiersentwicklung“ von Akteuren aus der Wissenschaft und des Wohnungsmarktes[4] entwickelt und soll in erster Linie Akteuren des Wohnungsmarktes dienen. Mit Hilfe dieses Instruments sollen die Perspektiven zukünftiger Quartiersentwicklung besser abgeschätzt werden (Geographisches Institut der Universität Bonn o.J.).

Auf der Grundlage verschiedener Indikatoren sollen belastbare Aussagen zu den Qualitäten eines Quartiers getroffen werden können. Für die Charakterisierung des Quartiers wurden neben Wohnungsmarktindikatoren (Miet-, Kaufpreise)[5] folgende weitere Bereiche der Infrastruktur ermittelt: Bildung, Gesundheit, Versorgung und Freizeit. Der Indikatoren-Katalog wurde um die Merkmale „öffentlicher Personennahverkehr“ sowie „wohlfahrtsstaatlichen Institutionen“ ergänzt, um Mobilität und Situation der sozialen Infrastruktur im Quartier ebenfalls ermitteln zu können.

Für die Erhebung der Infrastruktureinrichtungen wurde zunächst der Quartiersmittelpunkt festgelegt. Von diesem Mittelpunkt aus werden die Einrichtungen erfasst, die sich in einem Radius von 700 Metern Luftlinie (entspricht ca. 10 Gehminuten) befinden. Für das untersuchte Quartier wurde „*Mittelweg 60*“ als Mittelpunkt festgelegt. Die administrativen Grenzen bzw. die für die Zwecke dieses Projektes festgelegten Straßenabgrenzungen bleiben davon unberücksichtigt. Die Daten, bzw. das Angebot an Einrichtungen wurde per Internetrecherche oder/und Vor-Ort-Begehung erhoben. Je nach Anzahl der vorgefundenen Einrichtungen werden Punkte für die Bewertung der Versorgungssituation vergeben.

Das Bewertungsschema mit Punktesystem (vgl. Anlage 8) folgt einem vorgegebenen Interpretationsleitfaden und fällt je nach Indikator leicht unterschiedlich aus. Jedoch ausschlaggebend für die Bestimmung der Qualität eines Merkmals ist die Anzahl der

---

[4] Im genannten Projekt waren folgende Wissenschaftspartner beteiligt: Arbeitsgruppe Stadt- und Regionalforschung am Geographischen Institut der Universität Bonn, ILS-Institut für Landes und Stadtentwicklungsforschung in Dortmund, Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig. Die Partner aus der Praxis waren: formart GmbH & Co KG, Stadt Dortmund, Wohnungsbaugenossenschaft UNITAS eG in Leipzig und Leipziger Stadtbau AG

[5] Angesichts des zeitlichen Rahmens konnte hier keine ausführliche Analyse der Wohnungsmarktindikatoren durchgeführt werden. Lediglich einige Recherchebeispiele zur Miet- und Kaufpreissituation im Quartier werden in Anlage 17 bzw. 18 zu Illustrationszwecken aufgeführt. Bei Interesse können diese Indikatoren in einer weiterführenden Projektphase weiterverfolgt werden.

Einrichtungen in der jeweiligen Kategorie. Bei der Darstellung der **Bildungsinfrastruktur** z.B. wurde die Ausstattung des Quartiers mit Schulen und Kindertagesstätten berücksichtigt. Mit einer Anzahl von sechs Kindergärten und (noch) zwei Grundschulen[6] ist die Situation im Quartier als „gut (++)“ zu bewerten (vgl. Anlage 9).

Die **Gesundheitsinfrastruktur** wurde mittels der Anzahl der Apotheken und Allgemeinmediziner erhoben. Ab einer Anzahl von jeweils zwei Einrichtungen auf Quartiersebene wird die Qualität als „gut(++)“ definiert. Da sich im Quartier drei Apotheken (alle auf der Hoffmannsallee) und fünf Allgemeinmediziner befinden (vgl. Anlage 10), kann von einer guten Gesundheitsinfrastruktur ausgegangen werden. Hier ist allerding zu beachten, dass das Erhebungs- und Bewertungsinstrument keine differenzierte Betrachtung der fachärztlichen Versorgung vorsieht, sondern nur die Basis Gesundheitsinfrastruktur abdeckt. Das Instrument visiert also nur die Basis-Infrastruktur an.

Im Bereich **Versorgungsinfrastruktur** wurden auf Quartiersebene Supermärkte, Discounter und ergänzende Einzelhandelseinrichtungen (Bäcker, Metzger, Obst-/Gemüseladen, Drogeriemarkt) erhoben. Der Interpretationsleitfaden legt ab einer Anzahl von jeweils mehr als zwei Supermärkten/Discountern/ergänzende Einrichtungen die Bewertung „gut (++)“ fest. Da verschiedene Supermärkte (wie z.B. Edeka, REWE und der Bio Markt), Discounter (z.B. Aldi Süd) sowie Bäcker (z.B. Büsch) und Drogeriemärkte fußläufig gut zu erreichen sind (vgl. Anlage 11), ist die Nahversorgungssituation im Quartier als gut einzustufen.
Ergänzend zu den erforderlichen Indikatoren wurden weitere Einrichtungen erhoben, um ein umfassenderes Bild über der Wirtschaftsstruktur des Quartiers zu ermöglichen. So wurden Gastronomiebetriebe, Dienstleister und Einkaufsmöglichkeiten in die Erhebung einbezogen (vgl. Anlage 12/13). Mit neunzehn Gastronomiebetrieben, die kulinarischen Spezialitäten aus vielerlei Küchen anbieten ist eine gute gastronomische Vielfalt im Quartier gegeben. Dienstleister wie ein Sonnenstudio, eine Änderungsschneiderei, jeweils eine Filiale der Sparkasse, der Volksbank und der Deutschen Post so wie eine Tankstelle und Friseursalons sind ebenfalls fußläufig erreichbar.
Weitere Einkaufsmöglichkeiten zur Deckung des täglichen bzw. periodischen Bedarfs befinden sich in großer Anzahl im naheliegenden Elefanten-Oberstadt-Centrum im Bereich der Hoffmannallee 19- 41. Darunter fallen Geschäfte für Alltags- sowie Sportkleidung und

[6] Die Grundschule „An den Linden“, ist als eine Fusion aus zwei Schulen (der ehemaligen Luther Schule, der evangelischen Schule und der Gemeinschaftsgrundschule, der Christus-König- Grundschule) entstanden und wird laut Angaben des Vertreters der Bildungsinstitution (vgl. 2.1) ab dem Jahr 2018 den alleinigen Standort Lindenallee 54 haben.

Schuhe (beispielsweise Boecker Mode, Takko, Intersport Dammers und Deichmann), sonstige Dienstleister (Schuh- und Schlüsseldienst,) Geschäfte für Geschenk-, Büro- und Schreibwarenartikel (Michelbrink), ein Babyfachmarkt sowie ein Geschäft für Haushaltswaren (Kodi). Auch wenn das Elefanten-Oberstadt-Centrum außerhalb des Quartiers liegt, ist es innerhalb von ca. zehn Minuten fußläufig zu erreichen und für Einkäufe aller Art gut geeignet. Hinzu kommen weitere, über das Quartier verteilte Einkaufsmöglichkeiten, beispielsweise REWE und Mega Food so wie z.B. ein Biomarkt, das 'Tierparadies', ein Handy Shop, Blumenläden und ein Second Hand-Laden.

Im Bereich **Freizeitinfrastruktur** wurden neun Sportvereine, drei Kirchen und zwei Spielhallen ermittelt, die sich im analysierten Quartier befinden (vgl. Anlage 14). Die Gesamtbewertung für die Freizeitstruktur, gemessen an der Anzahl der Einrichtungen, ist als gut zu bewerten. Hier ist allerdings eine weitere Auswertung der Aufenthaltsqualität bzw. der Bekanntheitsgrad der jeweiligen Angebote im Quartier notwendig, um die Qualität sowie Zielgruppenabdeckung der Freizeitmöglichkeiten fundiert bewerten zu können.

Im Bereich des **Personennahverkehrs** bietet das Untersuchungsquartier Anschluss zu fünf Buslinien (vgl. Anlage 15), die insgesamt über neunzehn Haltestellen in weniger als zehn Minuten zu Fuß zu erreichen sind. Über diese Busverbindungen können das Stadtzentrum, der Bahnhof sowie verschiedene Einkaufsmöglichkeiten erreicht werden. Allerdings fahren die Busse nur alle dreißig Minuten oder im Stundentakt. Verglichen mit anderen Quartieren wie z.B. Kellen, ist die Anzahl an Haltestellen größer, allerdings kann aufgrund der geringeren Abfahrtszeiten, von einer geringen Flexibilität in der Mobilität der Quartiersanwohner*innen ausgegangen werden. Daher kann die Qualität des Personennahverkehrs als „eher gut (+)“ bewertet werden.

Weiterhin, haben fünf verschiedene **wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen** ihren Standort im untersuchten Quartier, bzw. in unmittelbarer Nähe, was auf eine zahlenmäßig gute Situation der sozialen Infrastruktur schließen lässt (vgl. Anlage 16). Ähnlich wie bei den Freizeitangeboten wäre hier eine differenzierte Analyse des Angebots der jeweiligen Einrichtungen bzw. der Bekanntheitsgrad dieser unter der Anwohnerschaft erforderlich.

4. Perspektive der Anwohner*innen und anderer Akteure auf das Zusammenleben im Quartier

Zentraler Bestandteil dieser Projektphase sind die qualitativen Expert*innen- Interviews mit Anwohner*innen und anderen Akteur*innen im Quartier. Die Erfahrungen und Einstellungen dieser Expert*innen werden im Folgenden ausgewertet und dargestellt.

4.1. Wohnstandortsentscheidung

Gefragt wurde nach den Beweggründen bzw. nach den Motiven, die zu einer Wohnstandortentscheidung geführt haben. Ausschlaggebend für die meisten befragten Anwohner*innen war die **gute Lage des Quartiers**, die durch die Nähe zum Stadtzentrum bei gleichzeitiger eher ruhiger Lage gekennzeichnet ist.

> *"Es ist stadtnah, aber nicht so mitten im Zentrum" (B.I.10; älteres Paar)*

Weiterhin wurde die gute **Versorgungsqualität** angesprochen, die durch die gute Erreichbarkeit verschiedener Einkaufsläden sowie Ärztepraxen und sonstige Dienstleistungen gegeben ist. Insbesondere die Nähe zum EOC-Center wurde als besonders positiver Faktor hervorgehoben.

Es zeigt sich, dass die Wohnstandortanforderungen bei einem Hauskauf auch soziale Aspekte miteinschließt. Die Nachbarschaft/ Anwohnerschaft sowie die vorhandenen Freizeitstätten spielen vor allem bei Hausbesitzern eine Rolle und wurden als Grund für die Wohnstandortsentscheidung mitangegeben.

> *"Und es ist (...) eine gesellige Gegend hier, also es sind zwar viele Ältere hier inzwischen (...) – aber es ist so also ich finde es hier ziemlich bunt!" (A.36; Hauseigentümerin)*

> *„(...)da gibt's das (...) Brauer-Haus! Genau das Brauer-Haus! Das gibt's da. Dann gibt's hier eine Klavierschule. Eh und das zeigt mir okay da da wird gelebt. Das ist nicht so ein reines totes Neubaugebiet, sondern das ist ein gewachsenes Viertel und da wird gelebt. Also diese Mischviertel finde ich sowieso nett". (A.38; Hauseigentümerin)*

Die Interviews liefern Hinweise auf unterschiedliche Wohnansprüche bzw. Wohnvorstellungen, die je nach sozialer Gruppe sich unterschiedlich gestalten. Während für die Erwerbstätigen die Nähe und gute Erreichbarkeit der Arbeitsstätte als ausschlaggebendes Motiv erwähnt wird, spielt für die älteren Anwohner*innen auch die soziale Komponente bzw. die Nachbarschaft eine Rolle:

„(...)wir haben dann auch so ein bisschen die Nachbarschaft sondiert und festgestellt das waren eigentlich alle Leute, die so in unserem Alter waren"(B.I.10-11; älteres Paar)

Im Vorfeld der Entscheidung für einen eventuellen Hauskauf in diesem Quartier sprechen die interviewten Hauseigentümer die Alteingesessenen gezielt auch auf die vermeintliche Persistenz des von Bekannten an sie herangetragenen schlechten Rufes einiger Straßenzüge (auch als „Problemviertel" bezeichnet) an. Mit der Aussage, „*man bekommt eigentlich gar nix davon mit*" (B.I.18-19, älteres Paar) wird diese Bewertung relativiert und die Gründe für den Hauskauf in diesem Quartier – wie die gute Lage und Versorgungssituation, als ausschlaggebend dargestellt.

Die interviewten jungen Anwohner sprechen darüber hinaus den verhältnismäßig günstigen Mietpreis bei guter Wohnlage des Quartiers an, was zur Entscheidung, hier zu wohnen, maßgeblich beiträgt. Eine alleinerziehende Anwohnerin spricht auch Vorzüge des kindergerechten Wohnumfelds an, die im Quartier gegeben sind und als wichtiges Wohnstandortkriterium gelten.

„Eigentlich optimal (...) Von der Umgebung, von der Gegend, von dem riesen Spielplatz der da direkt gegenüber ist und bis jetzt würde ich da nicht umziehen. (schmunzelt)". (D.13; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)

4.2. ‚Natürliche Grenzen' des Quartiers

Ein wichtiges Ziel des Projektes war es auch, die individuellen Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner mit Bezug auf die Grenzen des eigenen Wohnquartiers zu ermitteln, d. h. die symbolischen Grenzen des Quartiers aus der subjektiven Perspektive der Anwohner*innen. Da diese möglicherweise nicht mit den administrativen Grenzen bzw. mit der für die Zwecke des Projektes definierten Straßenabgrenzung übereinstimmen, wurden die Anwohner*innen und Akteure im Quartier gezielt danach gefragt, wo aus ihrer Sicht die Quartiersgrenzen liegen.

Die vorgeschlagene Abgrenzung bzw. die von der Verwaltung und Politik ausgewiesene Grenzziehung erscheint den meisten Befragten als stimmig bzw. als eine räumliche Einheit. Nach Meinung der befragten Personen können die vier Hauptstraßen Lindenallee, Hoffmannallee, Königsallee und Merowinger Straße durchaus als Trennlinien gesehen werden:

„Aber ist schon eigentlich richtig (...) Und alles was unten ist, ist ja dann Kellen. Glaube ich, was hier unten ist zählt ja schon zu Kellen. (Pause) Und da oben ist halt Materborn. Also würde ich auch so sehen, sag ich mal." (D.26; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)

„(…)eine schlüssige Einheit, absolut. Ja, absolut." (III. 92; Immobilienwirtschaft)

Allerdings verstehen sie diese Grenzen als durchlässig und fließend, also nicht als feststehende Grenzen. Manche Interviewpartner*innen beziehen weitere Elemente ihrer „alltäglichen Lebenswelt" (Schnur 2014) im angrenzenden Gebiet in die Quartiersgrenzen ein, so z.B. das Einkaufszentrum *EOC* oder die Gemeinschaftsgrundschule *An den Linden*:

„Das weiß ich ehrlich gesagt nicht so genau. Weil eigentlich gehört dazu z.B. das Shoppingcenter für uns dazu." (B.II; ältere Anwohnerin)

„Wir sind ja schon am EOC Center (…) Wenn man so rüber geht (.) Ich denke aber ist OK so. [die Abgrenzung; Anmerkung IJ] (…): Das ist ein Viertel. Alles andere wär glaub ich zu viel glaub` ich (…)." (E.135-141; Einzelhandel)

„Aber zum Beispiel die Schule, die eigentlich auch in dieser scharf gezogenen Linie des Quartier, nicht mit drin ist, aber auf der anderen Straßenseite. Das ist nämlich die alte Grundschule Christus-König (…) das gehört eigentlich zusammen." (VI. 28-30; Kulturvertreter)

„Ok. War vielleicht früher dann so, aber wie gesagt, die Übergänge sind schon fließend. Und wenn man von Quartierskonzepten reden, dann kann man auch vielleicht mal 150 oder 200 oder 500 m darüber hinausgehen, ich sag mal, ich würd sagen so, so sollte man, man sollte keine, keine rigorose Grenze ziehen." (II.21; Wohlfahrtsstaatliche Organisation)

In Bezug zum Stadtteil Materborn nehmen einige Befragte eine deutliche Abgrenzung wahr, der durch ganz andere Merkmale charakterisiert sei. Diese Grenze wird mit der Königsallee identifiziert. Diesbezüglich stimmen die von der Stadt Kleve gezogenen Grenzen des Quartiers mit den subjektiven Quartiergrenzen zu überein.

Eine Ähnlichkeit des Quartiers hinsichtlich der Sozial- und Baustruktur besteht in der subjektiven Wahrnehmung mancher Bewohner*innen mit dem Wohngebiet hinter dem St. Antonius-Hospital Kleve[7]. Eine Trennung zwischen den beiden Quartieren wird dabei dennoch als plausibel wahrgenommen.

„Also es hat viele Parallelen auch von der Sozial- und Baustruktur, finde ich, auch mit dem gegenüberliegenden Part. (…) jenseits der Hoffmannallee (…) aber ich finde das ist auch schlüssig, weil die Hoffmannallee ist auch so eine Trennlinie irgendwie." (G.83-85/92; Familie mit Kindern)

4.3. Image des Quartiers

Die Analyse der Standortqualitäten und sozioökonomischen Aspekte auf der Quartiersebene stellen relativ objektive Eigenschaften eines Quartiers dar, die zur Charakterisierung

[7] Viele Interviewpartner*innen zählen diese zwei Quartiere zu den ehemaligen „Problemviertel" von Kleve. Beide rufen noch negative Assoziation im Bewusstsein der Interviewpartner*innen hervor, die folgende Bezeichnungen „Stadt ohne Sherif", „Drogenviertel" abwechselnd für beide Stadtteile verwenden.

herangezogen werden. Darüber hinaus wird häufig **das Image**- als eine „weiche“ Komponente der Stadtentwicklung, als ein zentraler Faktor stadträumlicher Entwicklungsprozesse genannt (Wiest und Wörmer 2014). Unter dem Begriff des „Quartiersimages“ oder „Ruf eines Quartiers“ werden allgemein Vorstellungen und Wahrnehmungen unterschiedlicher Akteure über ein Quartier subsumiert. Wie ein städtischer Sozialraum wahrgenommen wird, kann sich auf bauliche Elemente (z.B. Wohnblocks, Altbauten), Charakteristika der Bewohner*innen („junge Familien“), Qualitäten des Wohnumfeldes („grün“) oder auf das Verhalten der Bewohner*innen („entspannt“, „konservativ“) beziehen (DFG-Erkenntnistransferprojekt 2015). Die subjektive Beurteilung, Einstellungen zu sowie Kenntnisse der einzelnen Personen oder Gruppen von Personen von den jeweiligen Raumgegebenheiten sind ausschlaggebend für das Image eines Stadtteils und stehen für die symbolische Bedeutung dieses Stadtteils.

Vor diesem Hintergrund wurde in den Interviews die offene Frage zur Einschätzung des Quartiersimages gestellt. So wurden sie dazu angeregt, Bilder und Vorstellungen, die die Einwohner*innen mit Ihrem Quartier verbinden, in den Interviews zum Ausdruck zu bringen. Generell lässt sich festhalten, dass negative Assoziationen mit dem ehemaligen „Drogen-Viertel“ zu überwiegen scheinen. Insbesondere auf zwei „Problemviertel“ wurde in den Gesprächen hingewiesen: die Gegend rund um die Mozartstraße und um die Küppersstraße.

> *„Küppersstraße hat irgendwie keinen guten Ruf, weil Küppersstraße war ja früher, das ging hier durch von ganz hinten, also ne ganze Straße. Und jetzt ist die Hälfte von einer Straße, wurde jetzt umgeändert. (...) Das ist die Seite wo früher (Pause) ja, wie soll ich die Leute nennen die früher da gelebt haben? Obdachlose? Das waren kaputte Gebäude, die saßen da alle mit ihren Bierflaschen und all so was. Es wurde gespritzt. Deswegen hat die Küppersstraße wahrscheinlich diesen Ruf.“ (D.20; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*
>
> *„Mozartstraße…das war ‚ne ganz berüchtigte Ecke. Da wohnte eigentlich, ja, wohnte eigentlich, die, die, die untere Kategorie von Menschen, die hier in Kleve auch nicht anerkannt wurden. (B.I. 60-63; älteres Paar)*
>
> *„Und, aber der Ruf, glaube ich, der ist immer noch nicht gut, von, also speziell von diesem Musikerviertel“ (VI, 144; Kulturvertreter)*
>
> *„(...)da war die Küppersstraße wirklich noch sehr-, No-go area‘.” (G.173-174, Familie mit Kindern)*

Festzuhalten ist weiterhin, dass gleichzeitig diese negativen Assoziationen nicht auf eigenen schlechten Erfahrungen beruhen. Auch wenn diese Bilder den meisten Anwohner*innen präsent sind, berichten sie davon, keine schlechten Erfahrungen mit den Menschen auf diesen Straßen gemacht zu haben.

„Und das hat sich auch ein bisschen verändert, wir hatten eigentlich ((betont)) nie Probleme mit de-, mit den Leuten, die da wohnen“(B.I.19; älteres Paar)

Dieses schlechte Image scheint vielmehr zum größten Teil über die Bilder aus der Vergangenheit bzw. aus der eigenen Wohnbiographie (direkte Wohnerfahrung) oder durch Erzählungen (indirekte Erfahrungen) aufrechterhalten zu werden:

„(…)jetzt muss ich gestehen, meine Großmutter wohnte damals auf dem Mittelweg. Also die Parallelstraße dazu. Damals hieß es immer: ‚Halt dich fern von diesen Straßen'. Also Küppersstraße war stets das, wo die Junkies saßen, wo die unterste Schicht saß. Das ist halt das, was in der Bevölkerung darüber erzählt wird“. (F. I. 76-77; junger Anwohner)

„Küppersstraße hat irgendwie keinen guten Ruf (…) Das ist die Seite wo früher (Pause) ja, wie soll ich die Leute nennen die früher da gelebt haben? Obdachlose? Das waren kaputte Gebäude, die saßen da alle mit ihren Bierflaschen und all sowas. Es wurde gespritzt. Deswegen hat die Küppersstraße wahrscheinlich diesen Ruf.“ (D. 20; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)

Durch die städtebaulichen Sanierungsarbeiten und dank neuer Bauprojekte wie z.B. der kürzlich errichteten Klimahaussiedlung[8] auf der Richard-van-de-Loo-Straße erlebt das Quartier eine Aufwertung, die durchaus von den Anwohner*innen als „Aufschwung“ wahrgenommen wird:

„*Durch die Klimaschutzsiedlung Mühlenberg ‚wir erleben wir hier 'n Aufschwung' (B.I. 86; älteres Paar)*

Mit der Umbenennung eines Abschnitts der Küppersstraße, auf dem die Klimaschutzsiedlung entstanden ist, zu Richard-van-de-Loo-Straße zur Ehrung des ehemaligen ehrenamtlichen Bürgermeisters wurde gezielt eine Imageänderung angestrebt. Das negative Image scheint jedoch tief verankert zu sein und lässt sich nur schwer ändern.

„Wenn ich den Leuten jetzt sag: „Okay, ich wohne auf der Richard-van-de-Loo Straße“, dann heißt es immer: „Ja, kenne ich nicht“. Und wenn man sagt: „Das ist die ehemaliger Küppers“, dann heißt es immer noch so: Oh, oh, wie kann man da nur wohnen“. (F.I.82, junger Anwohner)

„(…)egal wie schön man es macht oder egal wie toll man dieses Viertel ehm ändern würde (.) es hat immer seinen Ruf“ (E. 160-162, Einzelhandel)

[8] Die Klimaschutzsiedlung „Mühlenberg“ ist ein Bauprojekt im untersuchten Quartier, das als Teil des Landesprogramms „100 Klimaschutzsiedlungen in NRW“ gefördert und seit 2013 mit Mitteln des Landes NRW unterstützt wird. Neben einer energieeffizienten Bauweise zeichnet sich das Bauprojekt durch eine Durchmischung unterschiedlicher Gebäudetypen (Einfamilien-, Doppel-, Reihen-, Kettenhäuser, Geschosswohnungsbau) und durch Wohnangebote, die für unterschiedliche Altersgruppen und Haushaltsgrößen geeignet sind. Durch das Baukonzept wird die Realisierung neuer Wohnformen angestrebt und der Siedlungscharakter unterstützt (vgl. Stadt Kleve 2013)

„Ja aber in den Köpfen der Leute, die auch öfter mal auch Zeitungen lesen. Weil wenn ich das sage, dann: ah, ich habe drüber gelesen, oder habe ich drüber gehört....Aber Ältere fragen manchmal immer noch: Wie, du wohnst in der Mozartstraße? (B.II.85; ältere Anwohnerin)

Die zugeschriebenen negativen Vorstellungsbilder haben durchaus Implikationen. Sie rufen z.B. bei möglichen zukünftigen Mietern oder Käufern Bedenken hervor und spielen bei der Entscheidung für ein Miet- oder Kaufobjekt in diesem Quartier als potentielles Gegenargument eine Rolle. Das scheint vor allem beim befragten älteren Paar eine stärkere Rolle gespielt zu haben, während für den befragten jüngeren Anwohner die Attraktivität eines Neubaus im Quartier und die gute Lage letztlich ausschlaggebend für die Wohnstandortentscheidung waren. Inwiefern das Image als Problemquartier in Abhängigkeit von Generationen besteht und inwiefern ein Imagewandel für verschiedene Generationen von Anwohner*innen im Quartier stattgefunden hat, wäre eine Fragestellung, die in der zweiten Projektphase des Vorhabens näher untersucht werden kann.

In dem Vorhaben wurden auch Interviews mit Personen durchgeführt, die im Quartier aktiv sind, ohne selbst im Quartier zu wohnen. Auf diese Weise wurde auch eine Perspektive auf das **Außenimage** (also Image der Nicht-Bewohner*innen) gewonnen. Die verschiedenen Expert*innen schätzen das Image dieses Quartiers tendenziell ebenfalls als negativ besetzt ein, das sich z.T. auf negative Assoziationen mit dem ehemaligen Image in Verbindung mit Drogenabhängigen, aber auch auf die aktuell noch bestehende Sozialstruktur von „sozial schwachen“ Anwohner*innen stützt. Dennoch wird auch ein gewisser Wandel beschrieben, der zumindest für gewisse Bereiche ausgemacht.

„(…)in dem Wohnbereich gab es Wohnblocks - sozialer Wohnungsbau - ((betont)) eine ganze Reihe von Menschen untergebracht waren, mit den vorhin beschriebenen Mehrfachproblemen (….) Suchtkranke, Arbeitslosigkeit, und, und, und“(I.91-93; wohlfahrtsstaatliche Organisation 1)

„(…) oder man hat dieses Image auch ein bisschen von sozial schwach (…) zumindest gehabt, ne? Ändert sich jetzt glaube ich ein Stück, aber das ist an vielen Ecken nach wie vor erkennbar.“ (III, 109- Immobilienwirtschaft 1)

„Also das ist halt schon der Ruf hier, es, ich denke es gibt noch einen anderen Ort hinter dem Krankenhaus von Kleve. Die zwei Plätze sind sozusagen diese, die, ich will nicht sagen Unorte, aber die Orte, Stadtgebiete, mit dem schlechtesten Ruf in ganz Kleve.“ (VI. 162; Kulturvertreter)

„(…)das hat immer noch einen schlechten Ruf also, das ist bei vielen in der Bevölkerung hat sich das so eingeprägt, dass Mozartstraße und Küppersstraße, dass da die sozial-Niedrigen wohnen.“ (VII. 274; Kulturverein)

Dank des neu entstandenen Wohnkomplexes scheint jedoch der Anfang für eine bessere soziale Mischung auf dieser Straße, die in der Vergangenheit einen schlechten Ruf hatte, gemacht worden zu sein.

> *„(…) aber der Vorteil ist, dass ein Teil, ein Straßenteil ist da umbenannt worden, ich hab zum Beispiel, kenn' da en einen Musikpädagogen eh und Künstler, der da jetzt auch hingezogen ist, das heißt das vermischt sich ehm ein bisschen mehr."(VII.281-283; Kultureinrichtung)*

Die soziale Durchmischung ist auch ein klar formuliertes Ziel der Politik, was in unseren Gesprächen mit den Vertretern der Stadt und der Wohnungswirtschaft auch deutlich wurde. Vor diesem Hintergrund wurden nach Aussage unserer Interviewpartner ein Drittel der Wohnungen der Klimasiedlung Mühlenberg komplett direkt mit öffentlichen Mitteln gefördert und für Mieter mit einem Wohnberechtigungsschein reserviert (IV.49; Immobilienwirtschaft 2). Da dieser Mietzins bei 5,40 € netto anfängt, würden auch Personen mit einem niedrigen Einkommen bzw. finanzschwächere Haushalte Zugang zu mindestens einem Drittel dieser Wohnungen haben.

Die Bauprojekte haben nach Einschätzung des Vertreters eines Wohlfahrtsverbandes bereits jetzt einen erkennbar positiven Effekt auf die Sozialstruktur im Quartier. Nach Auffassung eines Vertreters einer wohlfahrtsstaatlichen Organisation, seien daher Projekte zur sozialpädagogischen Förderung von Kindern mit besonderem Förderungsbedarf wie die „Lernstube" in der Mozartstraße nicht mehr notwendig (I.123; Wohlfahrtstaatliche Organisation 1).

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Image wurde auch das Zugehörigkeitsgefühl thematisiert. Die befragten Bewohner*innen scheinen nicht unbedingt ein lokales Selbstverständnis hinsichtlich eines einheitlichen Quartiers zu haben. Es scheint kein ausgeprägtes Quartiersbewusstsein zu geben. Die persönliche Zugehörigkeit wird vielmehr auf einer anderen Maßstabsebene angesprochen. Der Identifikationsbereich scheint entweder durch den Stadtteil „die Oberstadt" oder die „eigene Straße" als emotionaler Anknüpfungspunkt gegeben zu sein.

> *„Ja ich, ich wohne einfach gerne hier oben ich finde es einfach Klasse, " (B.II.125; Ältere Anwohnerin)*

> *„Ich habe auch das Gefühl, das eher, jedenfalls bei mir, wäre jetzt eher die Identifikation mit jetzt Gutenbergstraße, Wagnerstraße, also jetzt dem direkten Umfeld, als mit dem Quartier als solchem." (G.494; Familie mit Kindern)*

Das spezifische Profil des Quartiers kommt eher durch den Vergleich mit anderen Stadtteilen (z.B. Materborn, Reichswalde) zum Ausdruck. Diese angrenzenden Wohngebiete haben das

Image, „elitär“ zu sein im Bewusstsein der Bevölkerung und werden als deutlich anders wahrgenommen.

> *„Dieses, das, also das hat sicher nicht so 'n elitären Ruf wie zum Beispiel diese Ecke da, Bresserberg, da.“ (B.I.54, älteres Paar)*
>
> *„Also da oben ist Materborn. Die fühlen sich auch anders.“ (B.II.58- Ältere Anwohnerin)*
>
> *„(...) was für mich ganz klar ist, dass in dem Moment wo es hier hoch geht zur Jugendherberge, das ist `ne ganz anderes Viertel, das ist ganz klar. Hier wird es wesentlich reicher da oben, also Richtung Jugendherberge hoch eh auf dem Bresserberg (...) und da sind teilweise sag ich mal die reicheren Leute.“ (VII.417-42; Kulturvertreter)*

4.4. Vorzüge des Quartiers

Um insbesondere auch die lokalen Potentiale und Ressourcen im Quartier ausloten zu können, wurde in den Gesprächen gezielt auf die Vorzüge dieses Quartiers aus der Perspektive der befragten Personen eingegangen. Besonders vorteilhaft wird die gute Lage bzw. die gute Erschließung des Stadtzentrums eingeschätzt. Zugleich wird aber die ruhige Wohnlage gelobt.

> *„Was sicherlich für diesen Bereich spricht, eben halt eine gute Nähe zur Innenstadt und zu den Einkaufsmöglichkeiten, ne?“ (I. 117 ;Wohlfahrtsstaatliche Einrichtung I)*
>
> *„Also keine laute Straße (...) nichts Lautes in der Nähe, keine Disco oder so. Also, das ist halt total angenehm hier, ja.“ (A. 115; Hauseigentümerin)*
>
> *„Und alles ist sehr sehr ruhig. Also wenn man da durch fährt dann hat man schon das Gefühl, man ist in einer 30er Zone. Also es sind halt alles Nebenstraßen, Seitenstraßen, also man fährt automatisch langsamer. Also es ist, also vom Verkehr ist es eigentlich ein ziemlich ruhiges Quartier.“ (VI.127; Kultureinrichtung)*

Zwar werden in den Interviews auf die Frage nach besonders attraktiven Ecken im Quartier keine Orte oder Räume genannt, allerdings werden die kürzlich durchgeführten Sanierungsarbeiten und Neubauprojekte wie z.B. der „Heydn Hof“ positiv bewertet und es wird ihnen eine belebende Wirkung zugeschrieben.

> *„Und die Siedlung Mozartstraße war ja lange eher ein problematisches Eckchen. (...) Was jetzt, wie ich finde, sehr nett saniert und hergestellt wurde. (...) Und kleine günstige Wohnungen. Und ich finde, dass das auch gelungen ist, dass das so als altes Ensemble mit dem Hochdurchgang und so. Das finde ich, hat hier was Eigenständiges. Hier oben gibt es noch an der Scholtenstraße so eine Siedlung, wo im, so ein Tordurchgang ist und hinten liegen die ganzen Gartenparzellen noch. Das finde ich auch, das hat so, das hat was. (G.49-53; Familie mit Kindern)*

Neben dem positiven Effekt, den die hochwertigen, neu errichteten bzw. kürzlich sanierten Wohnanlagen auf das Stadtbild haben, wird auch die gemeinschaftliche Ausrichtung der Bauprojekte positiv hervorgehoben. Die Gespräche mit den Vertretern der Immobilienwirtschaft unterstreichen, dass es bereits bei der Konzeption der Projekte ein gesetztes Ziel war, durch die architektonischen Eigenschaften die Kommunikation und das

Zusammenleben zwischen den Bewohnern zu unterstützen und zu fördern. Durch gemeinschaftliche Elemente wie Innenhöfe mit grünen Anlagen, Gemeinschaftsräume oder Gästewohnungen sowie durch an den Bedarf verschiedener Lebensphasen und -umstände ausgerichtete Wohnungen werden Voraussetzungen für Begegnungen geschaffen, die sich förderlich auf die Stärkung des Gemeinschaftssinns auswirken können. Die befragten Bewohner*innen dieser Anlagen nehmen diese Merkmale ebenfalls als positiv wahr, wenn sie über Ihre Wohnsituation berichten. Es gibt allerdings Anhaltspunkte dafür, dass ältere Anwohner*innen in besonderem Maße diese Aspekte als Vorteile ansehen.

Im Bereich der wohnortnahen Versorgung stellt sich die Situation im Quartier aus Sicht der Bewohner*innen als zufriedenstellend dar. Die nächste und am häufigsten genannte Einkaufmöglichkeit ist das EOC, ein Einkaufszentrum, das sich auf der anderen Straßenseite der Hoffmannallee befindet, einer Straße, die als Quartierbegrenzung fungiert. Dort findet man ein breitgefächertes Angebot zur Deckung des täglichen und des periodischen Bedarfs. Auch mit Blick auf weitere Dienstleistungen berichten die Bewohner*innen von einer allgemeinen Zufriedenheit mit der Versorgungsinfrastruktur.

> *„(…)aber alles andere, was den täglichen- das tägliche Leben betrifft, ist also optimal für uns hier. (...) Aber wir haben auch ganz speziell drauf geachtet, ne? (...) Haben geguckt, was können wir hier so im Umkreis fußläufig, oder mit dem Fahrrad, oder mit dem Auto ganz schnell erreichen, und das passt alles (...) Das ist zum Wohnen ganz toll hier." (B.I.120-121; älteres Paar)*

> *„Ich finde da sind viele Möglichkeiten, wenn man kein Auto hat. Zu Fuß kann man wirklich alles super erledigen. Die Einkaufzentren sind direkt in der Nähe, Ärzte, Kindergarten, Schulen, Grundschulen. Also dafür- deswegen finde ich- ich- also ich würde nie in die Unterstadt gehen und ich würde nie Materborn ganz weit reingehen. (...) Genau da wo wir jetzt sind. Also, optimal für mich eigentlich, weil ich jetzt auch alleinerziehend bin ist das wichtig. Ich habe zwar ein Auto, seit Neustem, aber man kann auch zu Fuß alles super erledigen." (D.15; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

> *„Aber alles andere, was den täglichen- das tägliche Leben betrifft, ist also optimal für uns hier (...) Wenn man Kinder hat, Kindergärten sind auch mehrere in der Ecke." (B.I.120/125; älteres Paar)*

Im Viertel selbst sind, von einigen Bäckereien und (zwei) Kiosken abgesehen, keine Einkaufsmöglichkeiten vorhanden. Je nach genauerem Wohnort innerhalb des Quartiers bzw. je nach Nähe zur östlichen Grenze Hoffmannalle und implizit zum Einkaufszentrum kann die Erreichbarkeit der Einkaufsmöglichkeiten variieren. Weitere Wege zur nächsten Einkaufsmöglichkeit könnten insbesondere für alte und körperlich eingeschränkte Menschen ein Problem darstellen.

„Aber ich glaube, das kann man besser nicht haben in Kleve. Würde ich sagen. Also jetzt zumindest was Lebensmittel angeht und so den täglichen Bedarf an Schreibwaren und so weiter. Also das ist ja wirklich hier an der Hoffmannallee (…) Jemand, der jetzt irgendwo so mittendrin wohnt und älter ist (…) der hat einen deutlich längeren Weg, ne? Also hier oben ist dann natürlich weit und breit nichts mehr." (G. 121/128-132; Familie mit Kindern).

„Von daher, also die Randbezirke vom Quartier sind super versorgt über die Hoffmannalle. Aber mit zunehmender Distanz zu der Hoffmannallee wird die Versorgung immer schlechter." (G.153; Familie mit Kindern)

Es werden auch vereinzelt soziale Einrichtungen[9] erwähnt wie z.B. die Sozialberatung durch Herrn Loscheder (Selbsthilfe e.V.) oder die Caritas erwähnt, die bei Bedarf in Anspruch genommen werden können.

Zu den weiteren Vorzügen des Quartiers, die in den Interviews erwähnt wurden, zählt die divers zusammengesetzte Bevölkerung, im Sinne einer Durchmischung verschiedener sozialen Gruppen aber auch Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Die alleinerziehende Frau mit einem arabischen Hintergrund beschreibt zum Beispiel, wie sie Elemente aus ihrer Kultur in der sich das Leben vielmehr auf der Straße abspielt auch in dieser Nachbarschaft frei ausleben kann und dass es zum größten Teil positiv aufgenommen wird.

„Unser Treffpunkt ist der Spielplatz. Muss ich ganz ehrlich sagen, im Sommer. Oder bei uns selber, wir sitzen vor der Tür. Sitzen wir da, haben wir unsere- diese Plastikstühle-Sommerstühle, stellen wir dahin. Viele Leute laufen da vorbei, gucken uns blöd an. (…) Und viele finden das schön. Ältere Leute, haben wir schon oft erlebt, deutsche Leute, ältere Männer über die 70 sind, 85 sind, die fahren da vorbei, die gucken uns an und sagen "Das ist Leben." #Mhm# Hier spürt man, dass Leben ist. Die Kinder spielen da, da sagt keiner was. Also ihr seid hier zu laut. Das sind wir gewohnt. Und deswegen kann ich mir auch nicht vorstellen irgendwo anders hinzuziehen, wo es so ruhig ist. Ich könnte nie nach Materborn ziehen. ((D.15; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)

„Das ist schon ein recht farbiges Quartier insgesamt, also jetzt von der Bevölkerung (...) Und da eben sehr bunt, was Migration angeht, was soziale Einstufungen angeht". (VIII. 46-48; Bildungsinstitution)

Dieser Aspekt sowie der „bodenständige" und „multikulturelle" Charakter der Anwohnerschaft zeichnen das Wohnquartier positiv aus.

„'Down to Earth', einfache Leute, bodenständig, bürgerlich zum Teil auch, ehm aber auch, auch so ein bisschen multikulti (Pause) was ich insgesamt sehr sympathisch finde, so wie es ist." (A. 70; Hauseigentümerin)

[9] Der Bekanntheitsgrad der unterschiedlichen Unterstützungsangebote im Quartier scheint unterschiedlich groß auszufallen. Der interviewte Vertreter einer wohlfahrtsstaatlichen Organisation berichtet andererseits von einer etwas positiveren Situation. Eine vor einigen Jahren in diesem Quartier durchgeführten aktivierenden Befragung, die das Ziel hatte, die Aktivierungspotenziale im Stadtteil zu ergründen, ergab auch, dass die Unterstützungsangebote der eigenen Einrichtung recht bekannt wären (I.72.Wohlfahrtsstaatliche Organisation 1).

Der Vertreter einer Bildungsinstitution, welche nach Einschätzung des Interviewpartners zur Hälfte von Kindern aus dem Quartier frequentieren wird, stellt auch die Wichtigkeit von Angeboten heraus, die das Miteinander der Kulturen unterstützen, so z.B. den Islamunterricht, der vor einigen Jahren an dieser Grundschule eingeführt wurde.

> *„Aber ist auf jeden Fall eine Bereicherung für Schule insgesamt. (...) Von Gleichwertigkeit, ne. (...) Und wir bekommen einen Fuß in die Tür, jetzt auch bei muslimischen Vereinigungen. Ist eigentlich ganz schön, dass man auch diese Welt kennen lernt." (VIII.141-145; Bildungsinstituion)*

Auf die Frage nach einem möglichen Alleinstellungsmerkmal ihres Wohnquartiers heben die Befragten den Charakter eines Arbeiterviertels als charakteristischstes Merkmal hervor:

> *„Das Alleinstellungsmerkmal ist im Grunde genommen vielleicht so eine Arbeiterstadt, `n Arbeiterquartier". (III.144; Immobilienwirtschaft 1)*

> *„Es gibt einzelne, ganz nette ältere Häuser, so bevorzugt so an der Hoffmannallee, da sind so zwei, drei noch richtig schöne. Aber der Rest ist schon auch, denke ist auch von der Entstehung her, ist ja einfach kein Villenviertel, sondern halt ein Arbeiterviertel" (G.72; Familie mit Kindern)*

Auch wenn der Aspekt der Sicherheit nicht explizit als Vorzug angesprochen wird, teilen die interviewten Personen auf Nachfrage mit, dass sie sich im Quartier sicher fühlen. Allein die interviewte geflüchtete Frau spricht das Gefühl von den Sicherheit von sich aus als einen besonderen Vorteil des Quartiers an. Auch andere Anwohner äußern sich ebenfalls in dieser Weise.

> *„Aber jetzt so von außen. Nö, fühl ich mich da jetzt nicht irgendwie, nicht unsicher oder ähnliches. Zumal ich ja auch wie gesagt, einen Tiefgaragenstellplatz habe. Ich muss auch keine Sorgen um mein Fahrzeug haben oder ähnliches. Ähm, da sehe ich kein Problem." (F.I.92; junger Anwohner)*

> *"I feel it is safe at night exactly as it is safe during the day. On my way home, I never think or even feel any fear. There is no fear in this [Ergänzung CB] neighborhood. "(C.III.37; geflüchtete Männer)*

> *„It is nice, it is really peaceful here."(C.II.169; geflüchtete Frau)*

In einem Interview wird allerdings eine unzureichende nächtliche Straßenbeleuchtung angesprochen, die sich negativ auf das Gefühl von Sicherheit auswirkt.

> *„(...) also tatsächlich komme ich ja auch meistens von der Hoffmannallee. Jedenfalls, wenn ich alleine unterwegs bin, abends noch, komme ich viel von der Hoffmannalle. Da ist hell erleuchtet und hier der kleine Schlenker rein, ist irgendwie nichts. Gut, manchmal komme ich auch von der Merowingerstraße und fahr` dann eben hier rüber, ja da, das hat mir auch noch nie Probleme gemacht. Aber wenn ich jetzt irgendwie so mitten rein müsste, dann wäre es schon dunkel." (G.282; Familie mit Kindern)*

Festzuhalten ist weiterhin, dass aus der Perspektive der interviewten lokalen Akteure das Quartier vor einem großen Umbruch steht und viel Potenzial für zukünftige Entwicklungen bietet.

> *„Die Vorzüge, die ich in diesem, innerhalb des Quartiers, jetzt, heute, 2017/2018, sehe ist, dass das Quartier vorm großen Umbruch steht und viele Chancen hat. […] Das jetzt vielleicht noch eine Möglichkeit bekommt, eine neue Struktur zu erfahren, mit wieder, mit neuem Leben gefüllt wird". (III.28/31; Immobilienwirtschaft 1).*

4.5. Problemlagen im Quartier

Ein wichtiges Ziel des Projektes war es auch, durch gezielte Fragen die erfahrenen Problemlagen der Menschen im Quartier zu identifizieren, um eine fundierte Analyse der Bedarfslagen im Quartier zu ermöglichen. Im diesem Abschnitt werden die spezifischen Aspekte des Wohnumfeldes bzw. die sozialen Aspekte dargestellt, die aus der Perspektive der Anwohner*innen im Quartier als problematisch wahrgenommen werden.

An dieser Stelle ist noch der Hinweis wichtig, dass mit der Methode der qualitativen Interviews nicht eine Aussage über die zahlenmäßige Verbreitung der erfahrenen Problemlagen im Quartier gemacht werden kann bzw. angestrebt wurde. Vielmehr geht es darum, auf der Grundlage des speziellen und lokalen Wissens der einzelnen Anwohner*innen, die als Repräsentanten verschiedener sozialen Gruppen fungieren, die Bandbreite der spezifischen Problemfelder im Quartier aufzudecken. Befunde über die zahlenmäßige Verbreitung bzw. die Identifizierung der als am drängendsten empfundenen Anliegen können im Rahmen einer umfangreichen, repräsentativen Befragung gewonnen werden. Dieses Vorgehen wird für die zweite Projektphase vorgeschlagen.

Aus den sehr ausführlichen, offenen Gesprächen wurde deutlich, dass den Anwohner*innen zunächst einmal **raumbezogene Probleme** im Quartier auffallen. Als problematisch wurden zum Teil noch marode Baustrukturen bzw. eine überalterte Architektur angesprochen. Nicht alle Gebäude haben von Sanierungen profitiert, sondern es gibt noch ganze Straßenzüge, die das Stadtbild zum Teil noch negativ prägen, so z.B. ein Teil der Küpperstraße, der Jülicher- oder der Ackerstraße.

> *„Hab' da Schimmelprobleme, aber ne Antwort kam bis jetzt nicht. Die können das nicht machen. Das ist zu teuer. Und wenn's mir nicht passt, könnte ich ja umziehen." (D.36; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

> *„Die Architektur ist überaltert. Also mindestens die Architektur ist überall nicht zukunftsgerecht, nicht aus meiner Sicht, perspektivisch nicht mehr bewohnbar für neue junge Leute, ne?" (III. 100; Immobilienwirtschaft 1)*

„Von daher, die Ackerstraße finde ich ein abschreckendes Beispiel für sehr wenig attraktive Bausubstanz." (G.74; Familie mit Kindern)

Weiterhin wird die Parkplatzsituation angesprochen, die aufgrund fehlender Pkw-Stellplätze aus Sicht mancher Anwohnern*innen verbesserungsfähig wäre. Als weiterer negativer Gesichtspunkt wird die geringe Aufenthaltsqualität der Spielplätze bemängelt. Während Projekte wie z.B. der kürzlich in Stand gesetzte Bolzplatz an der Merowingerstraße sehr gut im Quartier aufgenommen werden, sehen die befragten Anwohner*innen noch Verbesserungs- bzw. Modernisierungsbedarf bei den Spielplätzen .

„Da gibt es auch noch andere Spielplätze, aber die sind, die sind nicht mehr auf dem Stand von heute." (VI. 192; Kulturvertreter)

„Also ich finde irgendwie dieser Spielplatz, der ist ja nicht bebaut an der Ecke an der Beethovenstraße ich weiß nicht genau wie, aber man könnte das schöner machen." (B.II. 185; ältere Anwohnerin)

Die siebenjährige Tochter, die beim Interview mit dem Elternpaar ebenfalls anwesend war, berichtet darüber hinaus von Jugendlichen, die sich häufig auf den Spielplätzen aufhielten, von denen sich die Kinder gestört fühlten.

„Also da sind meistens Jugendliche, nicht so Kinder (...) Und das finde ich sehr blöd, weil dann kann ich nicht mal eben rüber gehen." (G.242; Kind-Familie mit Kindern)

Verbesserungswürdig wären auch die Grünflächen, die nach Meinung einiger Anwohner*innen entweder nicht ausreichend zur Verfügung ständen oder nicht sehr ansprechend bzw. wenig attraktiv gestaltet seien.

„Aber ich finde schon, dass sie die grünen Ecken, so ein bisschen aufhübschen müssen. Wenn ich mich richtig, dass ich eben vor 30 Jahren hier gewohnt habe, da war das auch so ..." (B.II. 189; ältere Anwohnerin)

„Und da fehlt dann schon manchmal echt das Grün." (G.352; Familie mit Kindern)

Im Zusammenhang mit geplanten Baumaßnahmen wie z.B. dem geplanten Abriss der Joseph-Beuys-Gesamtschule, für welchen bereits einen Beschluss des Rates gibt (V. 109; Städtische Einheit) und von dem die Einwohner offenbar Kenntnis haben, werden auch Sorgen geäußert. Insbesondere sind Familien mit Kindern besorgt darüber, dass durch den Wegfall der Schule bestehende und gut besuchte Freizeitmöglichkeiten wie z.B. der Tischtennisverein oder Tanzgruppen wegfallen werden.

Auch wenn die Gebäudesanierungen bzw. die Neubau-Projekte im Quartier wie z.B. die Klimaschutzsiedlung als ein besonders positives Merkmal des Viertels herausgestellt werden,

haben vor allem sozial benachteiligte Gruppen Befürchtungen hinsichtlich eines eventuellen Exklusions-Effekts.

> *„Jetzt ist das so eine Art wie eine Luxus-Art [Wohnsiedlung; Anmerkung CB] (…) Als wenn da Leute nur wohnen, die wirklich viel Geld haben, oder die was Wichtiges sind." (D.22; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Auch Befürchtungen zum Verbleib der alten Mieter bzw. zu einer vermuteten Verdrängung der Menschen mit wenig Einkommen werden in diesem Zusammenhang geäußert.

> *„Das gibt für Andere wieder riesige Chancen. (...) Ganz klar. Aber für die Leute, die da jetzt sind, nicht. Also perspektivisch wird sich das stark verändern und viel die Bevölkerung verdrängt. Und die werden in der Regel immer in die Peripherie verdrängt (...)(III. 237; Immobilienwirtschaft 1)*

> *„Aber das Prinzip, dass immer mehr Wohnraum wegfällt, für Leute, die wenig Geld haben (...) ist sicherlich problematisch." (G.182-184; Familie mit Kindern)*

Neben den raumbezogenen Anliegen werden verschiedene **soziale Problemstellungen** angesprochen. Ein Aspekt, den manche Anwohner*innen als Problem auffassen, stellt die **Überalterung** der Nachbarschaft dar. Zwar belegen die statistischen Daten eine generelle Überalterung der Bevölkerung auf der Quartiersebene nicht, allerdings benennen manche Interviewpartner*innen einige Straßenzüge wie z.B. die Gutenbergstraße, die sie als von einer prädominant älteren Anwohnerschaft charakterisiert wahrnehmen. Insbesondere sprechen sie den Zusammenhang von Baustruktur und Bevölkerungsalter an, der zu einem befürchteten Leerstand in der Zukunft führen kann.

> *„Das sind alles Häuser die sind, eh, zwischen, glaub ich, '71 und '75 gebaut, und die Menschen die damals gebaut hatten, die waren da vielleicht 40, und die sind jetzt natürlich 70, 80 (…) und noch älter, und, es fehlt so ein kleines bisschen * die Jugend, ne?" (B.I.139-140; älteres Paar)*

> *„Also ich denke, es gibt hier einen, zumindest in dieser Straße und ich habe das Gefühl, auch in einigen anderen Straßen, gibt es (…) viele Leute, die jetzt alt sind. Wo ich denke, dass innerhalb der nächsten zehn, fünfzehn Jahren, wird da ein starker Umbruch sein." (G. 317; Familie mit Kindern)*

Auch die mangelnden Treffpunkte werden als Problem gesehen. Insbesondere fehlen nach Wahrnehmung der befragten Personen Treffpunkte bzw. Freizeitmöglichkeiten für ältere Menschen oder ältere Jugendliche. Auch ein „Zentrum" als Ort der Begegnungen im Quartier fehlt aus Sicht der befragten lokalen Akteure.

> *„Aber meines Wissens nach ist in dem Quartier selber, gibt es da nichts, sozusagen, das es ein Altencafé gibt oder ein Stadtteilbüro." (VI.179; Kulturvertreter)*

> *"Eine gemütliche Kneipe mit ab und zu ein bisschen Livemusik vielleicht. Also eine ansprechende Kneipe." (A. 88; Hauseigentümerin)*

„Da war das Kalle [Jugendzentrum; Anmerkung IJ]. Kalle ist aber klein und ist auch nicht mehr für das Alter, für 17/18. Da gehen die Kinder hin bis 11,12,13,14, sag ich mal. Aber ab dem Alter ist das nichts mehr für die. Und dann stehen die nur draußen rum." (D. 67; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)

„Da, es ist, es gibt kein Zentrum. Es gibt irgendwie kein Zentrum, wo sich Menschen treffen. Es ist ein reines Wohngebiet.(...) die Leute relativ wenig miteinander zu tun haben"(VIII.165; Bildungsinstitution).

Während ein Teil der Befragten den Johanna-Sebus-Kiosk als einen wichtigen Treffpunkt im Quartier positiv herausstellen, ist dies bei einem anderen Teil der Anwohner*innen nicht der Fall. Sie würden die Kundschaft des Kiosks eher als Störfaktor ansehen.

Als weitere Problemstellung wird eine **mangelnde Identifikation der Anwohner*innen mit dem Quartier** hervorgehoben. In diesem Zusammenhang wird außerdem von manchen Anwohner*innen und Expert*innen aus lokalen Institutionen eine **fehlende Verbundenheit** der Menschen untereinander und mit dem Quartier angesprochen.

„Ich habe das Gefühl, dass die Struktur ansonsten sehr bunt ist und da gar nicht so viel Verbindendes als Quartier da ist. (….) das kann ich mir auch vorstellen. Die Materborner fühlen sich wirklich als Materborner, ne. Das war ja auch mal ein Dorf. Und das, glaube ich, das fehlt so, die Identifikation mit dem Viertel. Das wäre jetzt meine Einschätzung." (G. 416-17; Familie mit Kindern)

„Ich habe auch das Gefühl, das eher, jedenfalls bei mir, wäre jetzt eher die Identifikation mit jetzt Gutenbergstraße, Wagnerstraße, also jetzt dem direkten Umfeld, als mit dem Quartier als solchem." (G. 494; Familie mit Kindern)

Manche sprechen demnach eher eine Identifikation auf der Ebene der Straßenzüge als auf Quartiersebene an. Das direkte Umfeld und der begrenztere sozialräumliche Austausch ist für die Familie wichtiger als ein Bezug auf der Ebene des Quartiers.

Eine geringe Verbundenheit der Anwohner*innen wird dabei von manchen auch mit fehlenden Orten im Quartier, in denen Begegnung und Austausch stattfinden kann, in Zusammenhang gebracht. Während Familie G. die Bevölkerungsstruktur mit der Bezeichnung „bunt" prinzipiell positiv bewertet, kann in Zusammenhang mit fehlenden Möglichkeiten für Begegnung und Austausch eine heterogene Bevölkerungsstruktur sich in der Wahrnehmung der Anwohner*innen auch als disparat darstellen.

„Und das ist, ähm, ja es gibt halt keine Identität […] Ja genau, ich glaube das ist, da fühlt sich keiner zugehörig (…) Weil es halt eben keine Orte irgendwie der Begegnung gibt." […] Aber hier die würden niemals sagen, wir sind jetzt Quartier x oder y, weil ähm, da gibt es halt noch keine Identität. Da bin ich mir ziemlich sicher." (VI. 246-249/ 262; Kulturvertreter)

Als problematisch kann sich ein geringes Niveau von Austausch und Verbundenheit darstellen, wenn die Anwohner*innen eher „nebeneinander her leben“, wie es ein Vertreter des Kulturvereins ausdrückt.

> *„Aber ich glaube, dass hier in dem Viertel auch viele Bevölkerungsgruppen neben einander her leben.“ (VII, 865; Kulturverein)*

Hier wird ein Charakteristikum hochdifferenzierter Gesellschaften angesprochen. Individualisierung (Beck 1986), eine zunehmende Orientierung der Menschen an individuell begründeten Entscheidungen seit den 1960er Jahren, steht zum einen für eine Emanzipation aus der Orientierung an kollektiven Zugehörigkeiten. Zum anderen kann diese Entwicklung auch als geringes Interesse an Anderen bis hin zu mangelndem Zusammenhalt erfahren werden.

4.6. Nachbarschaft und Zusammenhalt

In Bezug zu nachbarschaftlichen Kontakten äußerten einige Interviewpartnerinnen und –partner, dass es sich um einen Austausch handelt, den sie als zufriedenstellend erfahren. Dabei wird ein Kontakt beschrieben, der gewissermaßen in der Mitte zwischen einem engen, familiären und einem distanzierten Kontakt liegt.

> *„Und haben eine sehr intakte, gute Nachbarschaft, also wir besuchen uns nicht täglich, aber wir hatten jetzt gerade Neujahrsempfang, machen wir immer abwechselnd“ (B.I.11; älteres Paar).*

Einschränkungen dieses Austausches werden von manchen in Bezug zu Altersunterschieden und erwarteten oder tatsächlichen Sprachbarrieren gesehen.

> *„(...) die Verbindung ist gut, das Verhältnis ist gut, eh nicht mit allen, denn also da kommt auch der Altersunterschied dann irgendwie zum Tragen. Also wie gesagt, es gibt hier viele ältere eh Menschen die hier wohnen und da da ist der Draht einfach nicht so da ja. (A. 47; Hauseigentümerin)*

> *„Aber dann würde ich auch eher die fragen, deren Sprache ich verstehe. Also ich würde den Niels, oder den Anderen oder die Kanadierin fragen. Ich würde bei dem Polen auch nicht klingeln ich merke das ist auch bei mir so eine Schwelle ist.“ (B.II. 176; ältere Anwohnerin)*

An einer anderen Stelle im Interview charakterisiert die Interviewpartnerin die Nachbarschaft durch gegenseitige Hilfsbereitschaft. In diesen Kreis der Personen, die zur Nachbarschaft gezählt werden, bezieht sie Menschen auch im Hinblick auf eine gemeinsam geteilte Sprache ein. Zu diesen Personen wird offenbar auch eine kanadische Nachbarin gezählt, im Unterschied zu einem polnischen Nachbarn. Mit dieser Begründung wird dann in beiden Zitaten ein Pole in der räumlichen Nachbarschaft nicht gleichzeitig auch in eine soziale Nachbarschaft, mit der man im sozialen Austausch steht, einbezogen.

> *„Also wenn man mit den Leuten hier direkt, mit denen man zu tun hat... also er ist Pole (deutet nach rechts) er spricht nicht so gut Deutsch, er ist der Mitarbeiter vom XXX, er ist auch nett. De kann man z.B. auch fragen: hey hier stimmt 'was nicht, kannst du mal gucken? Und die anderen, das habe ich schon mitgekriegt, sie sind schon sehr hilfsbereit. Man spricht kurz miteinander, aber eben halt so wie die Nachbarn halt sprechen. Ob das Freundschaften werden, wird sich noch zeigen.(B.II. 50; ältere Anwohnerin)*

Eine Frau mit Migrationshintergrund beschreibt ebenfalls den nachbarschaftlichen Austausch als gut. Dazu zählt sie, dass man sich grüßt, „wenn man sich sieht". Der beschriebene Kontakt ist weniger eng im Vergleich zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft, den die andere Interviewpartnerin dargestellt hat.

> *„Auch mit den Polen. Wir verstehen uns eigentlich alle gut. Also das heißt (Pause) Der Kontakt, wenn man sich sieht, man grüßt. Man kennt sich halt schon Jahre, wenn man da wohnt. Also, ich hatte bis jetzt noch nie Probleme. Da ist viel los. Auf unserer Straße ist viel Action. (lacht) Da kann man auch viel erleben, besonders im Sommer. Ich persönlich, hatte bis jetzt noch mit niemandem Probleme. Mit gar keinem Nachbarn eigentlich." (D. 50; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Gleichzeitig kommt auch eine gewisse Ambivalenz zum Ausdruck, wenn sie das Geschehen und die Akteure in ihrer Straße beschreibt und dabei aus einer negativen Definition heraus charakterisiert, nämlich „noch mit niemandem Probleme" gehabt zu haben. Diese Aussage wird in dem anschließenden Satz weiter betont („Mit gar keinem Nachbarn eigentlich"). Auf diese Weise wird auch zum Ausdruck gebracht, dass diese Nachbarn von anderen so wahrgenommen werden, dass sie sehr wohl „Probleme" bereiten, wenn sie „viel Action" machen und man „viel erleben" kann. Außerdem gehören zu dieser Gruppe der potentiell als Probleme verursachend wahrgenommenen Personen, offenbar auch für diese Interviewpartnerin Anwohner polnischer Herkunft.

Als anders und tendenziell auch störend in der Nachbarschaft wird zudem die Kundschaft des Kiosks wahrgenommen. Dies wird deutlich, wenn sie von der Kioskbetreiberin – wiederum aus der negativen Abgrenzung heraus, dargestellt werden: „Die tun einem nix", „das sind ganz normale Menschen wie Sie und ich auch" (E. 412-416; Einzelhandel). Diese Aussagen sind gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass es im Quartier auch die Einstellung zu ihnen gibt, dass sie einem „was tun" könnten und dass sie gerade nicht als „ganz normale Menschen wie Sie und ich auch" wahrgenommen werden.

Zusammenhalt und Dichte des nachbarschaftlichen Kontakts

Die Dichte der nachbarschaftlichen Kontakte wird von den Anwohner*innen unterschiedlich beschrieben. Eine Frage, die sich dabei stellt, ist, ob diese Unterschiede auch in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe stehen. Es werden engere

Kontakte beschrieben, die auch als „Hilfsbereitschaft“ untereinander und „enge Bindung“ angesehen werden, wie etwa von einem älteren Paar.

> *„Wir haben auch- ((stottert)) vielleicht auch ganz interessant, wir haben hier einen Nachbarn mit dem wir sehr befreundet sind, der jetzt sehr, sehr krank ist. Den versorgen wir eigentlich so mit. Der lebt alleine, ne? Den besuchen wir auch im Krankenhaus, * den versorge ich auch so ein bisschen mit sauberer Wäsche, ist ein älterer Herr. Ist schon eine enge * Bindung hier, muss man wirklich sagen.“ (B. I.133; älteres Paar)*

Von einer Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund wird ebenfalls für mehrere Lebenssituationen gegenseitige Unterstützung beschrieben, etwa indem nach einem Todesfall unter den Nachbarn Geld gesammelt wird, um die Familie mit Spenden zu unterstützen.

> *Die Deutschen haben die Gewohnheit, wenn eine Trauer ist, dann wird dann ein guter Freund von dieser Familie, geht dann von Tür zu Tür und sammelt Spenden. Da ist immer jeder dabei. Da ist nie einer- auch wenn er sagt den kenn ich ja gar nicht, da gibts nur ein hallo, trotzdem. #Also..# Ich find da kann man auch wirklich auf jeden zählen. Da ist auch jeder hilfsbereit.“ (D. 54; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Dabei bezieht sich diese Hilfsbereitschaft in der Erfahrung dieser Frau auch auf sie selbst. Ihr wurde auch geholfen, z.B. beim Schreiben von Bewerbungen. Zwar kennzeichnet sie die beschriebenen Gewohnheiten als Gewohnheiten von „Deutschen“, zu denen sie sich offenbar nicht zählt. Sie berichtet aber auch von der Erfahrung, dass sie in hilfsbereites Verhalten einbezogen ist, wenn sie beschreibt, wie ihr von einer Nachbarin, die ebenfalls als „Deutsche“ charakterisiert wird, beim Scheiben von Bewerbungen geholfen wurde.

> *„Da hat mir eine ältere Dame, ne Deutsche, hat mir geholfen die Bewerbung zu schreiben.“ (D. 30; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Die Interviews enthalten Hinweise darauf, dass Anwohner*innen mit Migrationshintergrund stärker im Austausch mit anderen Personen mit Migrationshintergrund sind als Anwohner*innen ohne Migrationshintergrund. Das kann sich auf Netzwerke unter Migrant*innen für die Arbeitssuche beziehen.

> *„Ja. Ich habe einen Aushilfsjob als Verkäuferin in Kevelaer. Das ist ein Einzelhandel, also ein kleiner Laden, Boutiqueladen. Der Besitzer ist ein Pakistaner. Der kennt mich schon seit ich Kind bin, der war früher unser Nachbar, deswegen ist es für ihn auch kein Problem mich einzustellen, ohne Bewerbung, ohne nichts. Da helfe ich aus.“ (D. 32; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Andere Beispiele für diese Art von Austausch sind alltägliche Engpässe im Haushalt, die ebenfalls von einer Person mit Migrationshintergrund beschrieben wird.

> *„Hier vorne früher hat 'n Holländer drin gewohnt also da konnte ich jederzeit rüber gehen wenn ich am kochen war und ich hatte zum Beispiel kein Essig ist mir mal passiert (...) kann ich mal Essig haben da hat die mir Essig gegeben“ (E. 465-468; Einzelhandel)*

Ein internationaler Studierender, der im Interview Englisch spricht, beschreibt dabei im Verhältnis zu den anderen eine gewisse Distanz zu den Nachbarn, wenn er den Umgang als freundlich darstellt, aber auch äußert, dass es keinen Austausch mit den Nachbarn gibt.

> *"We're nice to each other ((laughs)) and if something bothers us we tell each other but in general we don't interact that much with our neighbors "*" when we do it's on a friendly basis and "*" you know like the casual stuff picking up partials for your neighbors and giving it to them." (F. II.8; Junger Student)*

Ein anderer Interviewpartner, der selbst nicht im Quartier lebt, sondern in einer Bildungsinstitution angrenzend am Quartier arbeitet und gewissermaßen ‚von außen' die Nachbarschaft betrachtet, schätzt die Dichte des Kontakts oder den ‚Grad' der Nachbarschaft auf einem niedrigen Niveau ein, indem er sie mit einer Beschreibung von „dort wohnen", im Unterschied zu „Solidarität" oder „Zusammenleben" charakterisiert.

> *„Das heißt, die Leute wohnen dort, sie leben dort, sie kennen die Menschen vielleicht an der Straße oder im selben Haus, wo sie wohnen. Aber danach mit mehr an Solidarität, an Zusammenleben gibt es da einfach nicht."(VIII.171; Bildungsinstitution)*

Diese Aussage wird von einem weiteren Akteur ‚von außen' bestätigt.

> *„Ich glaube so straßenmäßig gibt es da mit Sicherheit, durch die Zeit, eine gewachsene Nähe so der Nachbarn. Aber es gibt keinen Zusammenhalt." (VI. 183. Kulturvertreter)*

Alles in allem werden vielfältige nachbarschaftliche Austauschformen im Quartier beschrieben. Eine Fragestellung, die näher untersucht werden kann und über die Erkenntnisse auch für die Quartiersentwicklung aufschlussreich und weiterführend sind, ist, ob Anwohner*innen mit Migrationshintergrund zu einem stärkeren Ausmaß mit anderen Anwohner*innen mit Migrationshintergrund im nachbarschaftlichen Kontakt sind im Vergleich zu Anwohner*innen ohne Migrationshintergrund. Zwar berichten sowohl Anwohner*innen mit Migrationshintergrund als auch – zu einem geringeren Anteil – Anwohner*innen ohne Migrationshintergrund von entsprechenden Austauschsituationen zwischen Quartiersbewohner*innen mit und ohne Migrationshintergrund. Allerdings geben die Interviews Hinweise darauf, dass Anwohner*innen ohne Migrationshintergrund und Anwohner*innen mit Migrationshintergrund eher unter sich in der jeweiligen Gruppe in nachbarschaftlichem Austausch stehen.

Außerdem geben die Interviews Hinweise darauf, dass, zusätzlich zu Alter, Migrationshintergrund bzw. eine damit verbundene (imaginierte oder tatsächliche) Sprachbarriere gerade von den Quartiersbewohnern ohne Migrationshintergrund als trennend im nachbarschaftlichen Kontakt und Austausch erfahren werden. Dabei werden Unterschiede

zwischen Migrant*innen angesprochen und eine größere empfundene Nähe zu Migrant*innen aus westlichen Staaten zum Ausdruck gebracht. Auch die Kioskbesucher, die offenbar den Ruf haben, anders, möglicherweise störend zu seien, haben gleichzeitig häufig einen polnischen Hintergrund.

4.7. Freizeit und Gesellschaftliches Engagement

Manche der Anwohner*innen sind in Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen aktiv. Dabei äußern diese Personen auch, dass dieses Engagement vor allem außerhalb des Quartiers stattfindet. Gleichzeitig gibt es Einrichtungen wie das Theater im Fluss und das Panniergelände, auf dem Menschen aktiv sind, die nicht immer im Quartier wohnen.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Einrichtungen teilweise gut bekannt waren, teilweise weniger gut bekannt waren. Eine Reihe von Einrichtungen wurden von den Interviewpartner*innen genannt. Dazu zählten: Fußballplatz, Der Innere Garten - Lebenshilfe, Das Karl-Leisner-Jugendzentrum („KALLE“), Cafés und Restaurants auf der Hoffmannallee, Theodor-Brauer-Haus, Die Aula der Beuys-Gesamtschule: Kleinkunstbühne Cinque. Am meisten wurden von den Anwohner*innen das Theater im Fluss und das Panniergelände genannt.

Die Vertreter*innen wohlfahrtsstaatlicher Organisationen und der Bildungsinstitutionen, die teilweise Einrichtungen unterhalten, berichten, dass diese gut genutzt werden. Es gibt allerdings auch Anwohner*innen, die finden, dass es zu wenig Möglichkeiten in Bezug zu Freizeiteinrichtungen gibt. Besonders für manche Senior*innen stellt sich die Situation als begrenzt dar und es gibt die Befürchtung, dass die Freizeitmöglichkeiten weiter eingegrenzt werden.

> *„Ja, die Christus-König-Kirche die hat so ein, ehm, so ein Pfarrheim und da fanden eigentlich regelmäßig äh * Veranstaltungen, auch für Senioren * teil (...) Das wird- ist zum Teil schon abgebaut und wird jetzt auch ganz aufhören, weil die Kirche ja ((unverständlich)) wird, die wird ja- in zwei Jahren ist sie glaub ich weg, ne? (...) 2020 ist glaub ich absolutes Ende.“(B.I, 153-154; älteres Paar)*

Genannt werden allerdings das Kalle Jugendzentrum, das ebenfalls Seniorenabende veranstaltet, und der Aufenthalt in dem nahe gelegenen Wald.

4.8. Möglichkeiten der Verbesserung

Die Gesprächspartner wurden auch nach Ihrer Einschätzung hinsichtlich möglicher Entwicklungen, die das Zusammenleben im Quartier verbessern könnten, befragt. Die verschiedenen Vorschläge lassen sich zu zwei Kategorien zusammenfassen:

- Maßnahmen zur Aufwertung des öffentlichen Raumes
- Verbesserung der sozialen und kulturellen Infrastruktur

Es werden also *erstens* verschiede Aufwertungsmaßnahmen angesprochen, die den **öffentlichen Raum** einladender für den Aufenthalt und für Bewegungen im Freien machen könnten. Dazu zählt der Wunsch nach einer Modernisierung der Spielplätze. Neben deren Freizeitwert für Kinder und Familien können Spielplätze auch als Ort der Begegnung und des Austausches aufgefasst werden, an dem soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden können. Es ist daher nicht überraschend, dass nicht nur Familien eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität auf den Spielplätzen wünschen.

> *„Da gibt es auch noch andere Spielplätze, aber die sind, die sind nicht mehr auf dem Stand von heute“ (VI. 192; Kulturvertreter)*

> *„Also ich finde irgendwie dieser Spielplatz, der ist ja nicht bebaut an der Ecke an der Beethovenstraße ich weiß nicht genau wie, aber man könnte das schöner machen“ (B.II. 185; ältere Anwohnerin)*

Auch im Bereich der Grünflächen werden Verbesserungen vorgeschlagen, die das Stadtklima positiv beeinflussen könnten bzw. zur Erlebnisqualität im Quartier beitragen sollten.

> *„Aber ich finde schon, dass sie die Grünen Ecken, so ein bisschen aufhübschen müssen.[…]. Die müssen ein bisschen ansprechender werden.“ (B. II.189/19; ältere Anwohnerin)*

> *„Innerstädtischen Grünanlagen, die wieder zu aktivieren. Also nicht sich selbst überlassen, sondern aktiv als Stadtteil-Treffpunkt zu aktivieren.“ (III. 90; Immobilienwirtschaft)*

Als Beispiel für eine gelungene Umsetzung eines Begrünungsprojektes geben die Gesprächspartner eine Stadt wie Bonn an:

> *„Es gibt ja Möglichkeiten, Straßenbegrünung über, indem man die Lichtpfosten begrünt. Da gibt es ja Varianten. Ich weiß in Bonn haben wir das sehr exzessiv gemacht, das kann man ganz schön hinkriegen, wenn man sich mal darum kümmert“(G.360; Familie mit Kindern).*

Positive Ansätze zur Stadtbegrünung wie die Initiative von Herbert Looschelders und Guido Burmann, die das Projekt „essbare Stadt“ auch in Kleve verwirklichen wollen, werden von einem der Interviewpartner begrüßt.

Auch verschiedene Maßnahmen, welche die Infrastruktur im Quartier betreffen, werden als mögliches Handlungsfeld entdeckt. Vorschläge umfassen den Ausbau von Parkplätzen, die

Reparatur einiger Bürgersteige und Straßenabschnitte sowie eine bessere Durchsetzung bzw. Kontrolle der Einhaltung von Verkehrsberuhigungsmaßnahmen im Quartier. Nach Meinung einiger Gesprächspartner werden diese oft auf vielen Quartiersstraßen nicht eingehalten. Um den oftmals stockenden Verkehr auf den Hauptverkehrsstraßen wie der Hoffmannallee und der Königsallee zu umgehen, fahren viele Autos mit hoher Geschwindigkeit durch die Seitenstraßen des Quartiers. Trotz Tempo-30-Zonen hat der Verkehr hier zugenommen. Eine bessere Kontrolle ist daher erwünscht.

> *„Da könnte man mal einen hinstellen, der mal zählt, wie viele da 30 km fahren, ich glaube, der braucht nicht beide Hände am Tag. Gerade weil die, habe ich das Gefühl, die wollen ja hier abkürzen (...)Also manchmal ist es echt ein bisschen haarsträubend, wie die hier durchbrettern, also das muss man schon sagen. Nicht alle natürlich, aber(...)Aber das wäre eine wichtige Maßnahme für das gesamte Viertel, sich zu überlegen, wie kriege ich hier das verkehrlich wirklich als Wohnviertel und nicht als Durchgangsverkehr. Das ist hier glaube ich besser gelungen, hier ist ja die Südstraße noch quer durch. Aber in Längsrichtung sind die eigentlich alle dicht.“(G. 343-348; Familie mit Kindern)*

Die Aufenthaltsqualität im städtischen Quartier kann nach Meinung der Anwohner*innen auch durch mehr Sitzmöglichkeiten erhöht werden. Mehr Sitzbänke werden gewünscht.

> *„Es gibt nicht mal Bänke, wenn ich jetzt so drüber nachdenke. Man könnte nirgendwo sich jetzt irgendwo mal hinsetzen. Also ich wüsste jetzt von keiner Bank oder ähnlichem“ (F.I. 122; junger Anwohner)*

Weitere Verbesserungsvorschläge für die Stärkung des Gemeinwesens betreffen **den Ausbau des sozialen und kulturellen Lebens bzw. der sozialen Infrastruktur**. Mehr Freizeitangebote vor Ort für Jugendliche, Senioren und Familien würden das Wohnquartier lebenswerter machen.

> *„Treffpunkte wo die Jugendlichen hingehen, das haben die hier glaube ich nicht. Das ist nur Mc Donalds hier vorne. Wo die sich dann treffen, am EOC-Center. Aber sonst .. Gibt’s hier nicht viel. Ich finde, man sollte mehr für die Jugendlichen machen, wo die sich treffen können, wo die wegkommen. Auf keine falschen Gedanken, auf andere Sachen kommen. Das fehlt hier.”(D.65; Alleinerziehende mit Migrationshintergrund)*

Weiterhin könnten bestechende Freizeitangebote der Stadt inklusiver gestaltet werden, so z.B. das Hallenbad. Frauen muslimischen Glaubens äußern den Wunsch nach geschlechtergetrennten Schwimm-Angeboten bzw. nach einem „Frauenschwimmen“. Nach dem Beispiel anderer Städte könnten laut unserer Gesprächspartner*innen speziell für Frauen ausgewiesene Öffnungszeiten und für diesen Zeitraum ausschließlich weibliches Personal angeboten werden, so dass auch muslimische Frauen schwimmen gehen können. (D. 71, Alleinerziehende mit Migrationshintergrund). Weitere Vorstellungen zu einer positiven Veränderung im Quartier visieren die Stärkung des Gemeinschaftssinns an. Die befragten

Anwohner*innen schlagen Projekte vor, die Begegnungen und nachbarschaftliche Netzwerke unterstützen würden. So werden Stadtteilfeste als mögliche Plattformen zum Kennenlernen und Austausch genannt.

> *„Tja sowas wie ich es aus der Kindheit kenne, vielleicht ein Straßenfest oder ähnliches. Wobei jetzt ein Straßenfest ja eher eine private Organisation voraussetzt als wie jetzt von der Stadt ausgeht oder ähnliches." (F.I.156; junger Anwohner)*

Jedoch ist die Errichtung eines Stadtteilzentrums mit multifunktionalen Räumen, in dem Projekte, Programme und Aktivitäten für junge und ältere Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache stattfinden, einer der am häufigsten genannten Verbesserungswünsche. Bestehende Konzepte aus Städten wie Köln oder aus benachbarten niederländischen Ortschaften gelten als Beispiele für die Realisierung eines Stadtteilzentrums.

> *„(...) Da gibt's einen Kaffee, da gibt's einen großen Saal, da gibt's manchmal Kabarett da gibt's regelmäßig Tanzveranstaltungen (...) Also das finde ich auch schön, wenn man da Angebote macht. Ich könnte mir auch vorstellen, dass es hier auch einige alte Leute gibt, die vielleicht ein bisschen einsam sind." (B.II.197-199; ältere Anwohnerin)*

> *„Das trifft vielleicht nicht für alle und wird vielleicht nicht wahrgenommen als ‚das ist jetzt unser, Quartiersmittelpunkt', aber das wird wahrgenommen als ‚da ist eine Möglichkeit für gesellschaftliches und bürgerliches Engagement in verschiedenste Richtungen."(G.419-420; Familie mit Kindern).*

> *„ Ich glaube das man hier Gemeinsamkeiten schaffen könnten und da wäre natürlich die Möglichkeit so in einem offeneren Stadtteil Zentrum"(VII. 867; Kulturverein)*

> *„Im Prinzip wäre es viel sinnvoller, so ein Zentrum zu schaffen als Begegnungsstätte, wo Menschen sich treffen können, wo sie Räume nutzen können, wo Freizeitangebote gemacht werden könnten. Fände ich sehr sinnvoll, gerade in dem Bereich(...)." (VIII. 167; Bildungsinstitution)*

Unter dem Dach eines Stadtteilzentrums könnten auch lokale Beratungsstellen und Vereine Platz finden.

> *„Aber das wär z.B. sinnvoll in so einen Bürgerbüro dann oder so Bürgerzentrum näher ran zu bringen. Dass es dann sozusagen, so eine Art Sozialberatung gibt." (B.II; ältere Anwohnerin)*

> *Dieses Kulturzentrum fände ich schon super, wenn das irgendwie Möglichkeiten für Vereine bieten würde." (G.436; Familie mit Kindern).*

> *„Also nicht nur im Sinne eines Bürgerbüros (...) Wo die Verwaltung aufgetreten ist, sondern auch als Begegnungsstätte, wo kulturelle Angebote gemacht werde (VI. 227-229; Kulturvertreter)*

> *„(...)das wär im Prinzip so ein Zentrum zu schaffen, ne so ein kulturelles Zentrum für diesen Bezirk. Dass sich A: die verschiedenen Herkünfte sich treffen, also Menschen aus verschiedenen Ländern, dass generationenübergreifend man sich treffen kann, sich auch mehr miteinander kennenlernen könnten (Pause) und das Kinder miteingebunden werden. Denn wir haben ja nicht mehr allzu viele Kinder in Deutschland, ne. Aber die, ne so nach dem Motto, ne, ein Dorf, erzieht ein Kind, ne, also alle zusammen, ne. Und wir merken immer mehr so die*

vereinsamen und wir merken auch, dass unsere Angebote in Richtung Sozialarbeit, wir haben zwei Sozialarbeiterinnen hier in der Schule, doch gut genutzt werden.“(VIII.187; Bildungseinrichtung)

Vorstellbar wäre auch, bereits bestehende Kulturangebote zu unterstützen, indem man zum Beispiel das sogenannte „Panier-Gelände“ zu einem „Quartierstreffpunkt“ ausbaut. Unsere Gespräche mit den Kulturschaffenden im Quartier legen nahe, dass dank einer guten Vernetzung mit anderen Bildungs- und wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen, durchaus Potenzial für einen solchen Ausbau bestünde.

„Und was ich durchaus auch wichtig fände ist, diesen Bereich, den wir eben hatten, mit dem Theater im Fluss und dem Wing Tsun und so weiter, dass man das durchaus auch so vielleicht als Quartierstreffpunkt oder ne, wo man Initiativen, wo man Räume zur Verfügung stellt für Band oder weiß ich nicht, was es sonst noch für Initiativen geben kann, kreativer Art oder sonst wie“.(G.366; Familie mit Kindern).

„Aber vielleicht noch vergessen, ja doch auch im Viertel das Theater im Fluss(...)*. Aber auch das, dieses Viertel, um die Ackerstraße. Dieses ehemalige Fabrikgelände, da sind ja auch viele verschiedene Vereine mit drin“. (VIII.181-183; Bildungsinstitution)*

Als positives Beispiel für Projekte im Quartier, die alle Bewohner*innen zusammengebracht und miteinbezogen haben, wurde die energetische Sanierung genannt. Das Projekt der energetischen Stadtsanierung „Ein Quartier und Wandel“ wurde in 2014 durchgeführt und seine Umsetzung wurde von interviewten Anwohner*innen positiv bewertet. Die Informationsveranstaltungen, die in der Aula der Joseph-Beuys-Gesamtschule stattgefunden haben, waren sehr gut besucht und nach Ansicht einiger Anwohner*innen auch durchaus *„gemeinschaftsstiftend“ (G.440; Familie mit Kindern*).

5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Stadt Kleve hat ein Quartier in der Oberstadt für die Quartiersentwicklung bestimmt. Mit dem Forschungsvorhaben sollten eingehende Kenntnisse von dem Zusammenleben und –arbeiten im Quartier gewonnen werden. In der ersten Projektphase wurde zunächst eine Bestandsaufnahme zur Bevölkerungsstruktur im Quartier sowie der sozialen und wirtschaftlichen Struktur gemacht. Zentraler Bestandteil dieser Projektphase waren qualitative Expert*innen-Interviews mit Anwohner*innen und Akteur*innen im Quartier. Die Auswertung statistischer Daten zur Bevölkerungsstruktur zeigte, dass die Bevölkerung in der Stadt Kleve seit 2000 gewachsen ist und diese Entwicklung auch im Pilotquartier

stattgefunden hat. Die Alterung der Bevölkerung ist für das Quartier nicht in der Weise eingetreten, wie es für viele Regionen in Deutschland der Fall ist. Alles in allem ist die Bevölkerungsstruktur im Quartier Durchschnitt jünger als in der Stadt Kleve. Die Gruppe der Menschen, die 65 Jahre und älter sind, ist im Verlauf von 2000 bis 2016 im Vergleich zu den anderen Altersgruppen sogar kleiner geworden. Darüber hinaus sind insbesondere Altersgruppen im erwerbsfähigen Alter im Quartier gewachsen und im Vergleich zur Stadt Kleve insgesamt stärker vertreten.

Zu dieser Verjüngung des durchschnittlichen Lebensalters im Quartier tragen auch Migrantinnen und Migranten bei. 22% der Einwohner*innen im Quartier haben keine deutsche Staatsbürgerschaft, was ein etwas höherer Anteil ist als in der Stadt Kleve insgesamt. Betrachtet man die Altersstruktur der Migrant*innen, so kann man sehen, dass sie insbesondere in den Altersgruppen 18 bis 49 stark vertreten sind. Die größten Gruppen von Personen nichtdeutscher Staatsbürgerschaft sind Pol*innen und Niederländer*innen. Allerdings sind keine Daten über die Quartiersbewohner und –bewohnerinnen mit Migrationshintergrund verfügbar. Gerade diese Bevölkerungsgruppen sind dabei für Fragen der Integration in Bildungssystem und Arbeitsmarkt höchst zentral und daher für ein vollständiges Bild der Sozialstruktur im Quartier wichtig einzubeziehen. Diese Informationen zum Migrationshintergrund auf der Quartiersebene können durch eine repräsentative Umfrage im Quartier erhalten werden, wie sie für die Projektphase II konzipiert wurde.

Weit überwiegend leben die Menschen in Haushalten mit einem Erwachsenen. 72% der Haushalte sind das im Quartier, worunter 7% alleinerziehend sind. Im Vergleich zur Stadt Kleve insgesamt ist der Anteil der Haushalte mit einem Erwachsenen etwas höher.

Vergleichsweise hoch ist der Anteil der Menschen im Quartier, die Sozialleistungen beziehen. Mit einem Anteil von 19% liegt er fast doppelt so hoch wie in Kleve (10%).

Zusammenfassend kann formuliert werden, dass die Bevölkerungsstruktur im Quartier hinsichtlich mehrerer Dimensionen stärker von Diversität gekennzeichnet ist als in Kleve. Insgesamt ist die Altersstruktur stärker durch jüngere Altersgruppen im erwerbsfähigen Alter gekennzeichnet, was für die langfristige Entwicklung positiv ist. Es leben vergleichsweise mehr Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft im Quartier als im Rest von Kleve. Der Anteil der Haushalte mit einem Erwachsenen ist höher als in Kleve. Und schließlich ist auch der Anteil der Menschen, die Sozialleistungen beziehen weit höher – doppelt so hoch, als in Kleve durchschnittlich.

Die Auswertung der Standortfaktoren im Quartier zeigt, dass die Versorgungslage im Quartier dabei gut ist. Auf der Grundlage eines Erhebungsinstruments und eines Bewertungsschemas, die u. a. an der Universität Bonn entwickelt wurden, wurden verschiedene Faktoren berücksichtigt. Als gut kann die Bildungsinfrastruktur (u.a. Schulen und Kindertagesstätten) bewertet werden, ebenso die Gesundheitsinfrastruktur (Apotheken und Allgemeinmediziner), die Versorgungsinfrastruktur (u. a. Supermärkte, Discounter und ergänzende Einzelhandelseinrichtungen) sowie die Freizeitinfrastruktur (u.a. Vereine, Kirchen, Spielhallen). Zusätzlich zu diesen Inkatoren wurden ebenfalls Verfügbarkeit von Personennahverkehr sowie Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen ausgewertet, was jeweils nicht Teil des o. g. Auswertungsinstruments ist.

Der ÖPNV wurde als „eher gut“ bewertet, da die Verkehrsmittel des ÖPNV nur im Halbstundentakt (oder seltener) verkehren und die Mobilität der Anwohner*innen dadurch deutlich eingeschränkt ist. Der Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen wurde als „gut“ bewertet. Sowohl im Hinblick auf Freizeitangebote als auch des Angebots der jeweiligen Einrichtungen bzw. der Bekanntheitsgrad dieser unter der Anwohnerschaft eine differenzierte Analyse erforderlich.

Aus den Interviews mit den Anwohnerinnen und Anwohnern im Quartier sowie mit anderen Akteur*innen kann aufgezeigt werden, dass die städtebaulichen Maßnahmen im Quartier im Bereich des sozialen Wohnungsbaus erfolgreich waren und ein Imagewechsel stattgefunden hat. Daneben besteht das Image des Problemviertels aufgrund von Drogenkonsum teilweise in der Erinnerung der Quartiersbewohner*innen fort, teilweise ist weiterhin Armutsgefährdung eine reale Erfahrung vieler Menschen im Quartier. In Bezug zur baulichen Struktur wird von einigen Anwohner*innen sowie von einigen Akteuren (insbesondere in der Immobilienwirtschaft) eine Veraltung der Gebäude in etlichen Straßenzügen herausgestellt.

Die Menschen im Quartier schätzen ihr Quartier wegen seiner Nähe zum Stadtzentrum, der guten Versorgungslage sowie der Nähe zur Natur am Stadtrand. Manche erwähnen explizit, dass sie das Viertel wegen der Heterogenität der Menschen, die dort leben, mögen und sich dafür entschieden haben, dort zu leben. Auch die bauliche Struktur einer ehemaligen Arbeiterstadt wird positiv hervorgehoben. Gleichzeitig wird u. a. wahrgenommen, dass die Versorgungslage mit Einkaufsmöglichkeiten vor allem in der Nähe der Hoffmannallee und dem EOC gut ist und für Menschen, die weiter weg von dieser Straße wohnen sowie weniger mobil sind, unzureichend ist.

Problemlagen machen die Anwohnerinnen und Anwohner im Quartier im Hinblick auf die räumliche Struktur aus, etwa in Bezug zu nicht ausreichend in Stand gesetzte Spielplätze und Grünanlagen, aber auch hinsichtlich geplanter Veränderungen wie der Schließung der Joseph-Beuys-Schule und dem Wegfall von Freizeitangeboten für Kinder. Den Menschen ist außerdem bewusst, dass die wünschenswerten baulichen Sanierungen und Neubauten häufig zur Verdrängung früherer Anwohner*innen führen, was ebenfalls als besorgniserregend erfahren wird.

Während die Vielfalt in der Bevölkerung im Quartier von manchen als positiv bewertet wird, sprechen manche auch die Problematik an, dass eine fehlende verbindende Struktur zum Auseinanderfallen der Nachbarschaft, zum Nebeneinander- statt Zusammenleben beitrage. In diesem Zusammenhang machen manche eine fehlende Identifikation mit dem Quartier aus, das gewissermaßen nicht als gemeinsame Struktur erfahren werde. Anders als Stadtteile wie Materborn, das stärker mit höheren sozialen Lagen in Verbindung gebracht wird, ist das Quartier in der Oberstadt in der Perspektive der Anwohner*innen im Quartier mehr durch unterschiedliche, vor allem aber auch durch weniger privilegierte soziale Lagen gekennzeichnet.

In Bezug zum Konzept von Nachbarschaft, haben die meisten Interviewpartner und –partnerinnen geäußert, dass sie diese als gut wahrnehmen. Sie verstehen darunter durchgehend Bezüge, die in der Mitte zwischen distanzierten und familiären, engeren angesiedelt werden. Sie berichten von verschiedenen Formen des nachbarschaftlichen Austauschs, in einem Fall auch von „engen Bindungen“ und gegenseitiger Unterstützung. Hilfsbereitschaft ist regelmäßig ein Kennzeichen dieser nachbarschaftlichen Verhältnisse. Als hinderlich für den nachbarschaftlichen Austausch wird Alter und vermutete oder tatsächliche Sprachbarrieren bei manchen Migrant*innen dargestellt. Insgesamt legt die Auswertung der Interviews den Schluss nahe, dass es einen stärkeren Austausch zwischen auf der einen Seite Quartierbewohnern ohne Migrationshintergrund gibt und auf der anderen Seite Quartiersbewohnern mit Migrationshintergrund. Auch die Kioskbesucher, die als anders oder auch potentiell störend in der Nachbarschaft wahrgenommen werden, sind offenbar häufig polnischer Herkunft.

6. Erste Handlungsempfehlungen

Auf der Grundlage der Befunde der ersten Projektphase empfehlen wir folgende Maßnahmen

Maßnahmen zur Förderung des gesellschaftlichen Engagements

- **Bestehende zivilgesellschaftliche Organisationen fördern**: die von vielen Quartiersanwohner*innen und Experten als positiv wahrgenommenen Angebote vor Ort können einen Betrag zur Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders leisten und sollten weiterhin gefördert werden, wie z.B. das Theater im Fluss, die Aula der Joseph-Beuys-Gesamtschule, das Familienzentrum Christus-König oder das angrenzende Jugendzentrum KALLE.
- **Erhöhung der Sichtbarkeit der vorhandenen Anboten im Quartier**: nicht allen interviewten Quartiersanwohner*innen sind die Kultur- und Sozialeinrichtungen im Quartier bekannt.
- **Förderung von Vereinstätigkeiten:** Informationen über die Möglichkeiten von Vereinsarbeit und deren Neugründung kann die Quartiersanwohner*innen darin bestärken, sich zivilgesellschaftlich einzubringen
- **Die Vernetzung der verschiedenen Akteure im Sozialraum unterstützen:** Gelegenheiten für den Austausch zwischen den verschiedenen zivilgesellschaftlichen und wohlfahrtsstaatlichen Organisationen schaffen
- **Ausbau von zielgruppengerechten Angeboten im Quartier**: mit Blick auf den verhältnismäßigen hohen Anteil an Personen im Quartier, die Sozialleistungen beziehen, wären u.a. Projekte sinnvoll, die auf die Erschließung von Bildungs- und Arbeitspotenzialen abzielen. In sozialbenachteiligten Gebieten haben Sich Mentoren-, Paten- und Lotsenprojekte, Sprachmittlern, niedrigschwellige Erwerbslosenberatung, Familienzentren sowie Ganztagsschulen als eine gute Möglichkeit erwiesen ihre Bildungschancen zu verbessern.
- **Das Engagementpotential im Quartier erörtern**: in Rahmen einer umfassenderen Befragung kann der Bekanntheitsgrad und das allgemeine Partizipationsinteresse der hier lebenden Menschen ermittelt werden. Anschließende Aktivierungsmaßnahmen können folgen.
- **Die Identifikation der Bewohner*innen und Bewohner mit dem Quartier und ihr Zugehörigkeitsgefühl stärken:** Verbesserung der öffentlichen Aufenthaltsräume,

Aktivitäten zum Erkunden des Quartiers fördern, kulturelle Ereignisse im Quartier mit Quartiersbezug fördern

Maßnahmen zur Förderung der Gemeinwesensarbeit

- **Ausbau des sozialen und kulturellen Lebens bzw. der sozialen Infrastruktur vor Ort**: weitere Freizeitangebote vor Ort für Jugendliche, Senioren und Familien würden das Wohnquartier lebenswerter machen. Diese könnten die Identifikation der Bewohner*innen mit dem Quartier stärken, was wiederum das Engagement im Stadtteil positiv begünstigen würde.
- **Stadtteilzentrum**: ein Treffpunkt für verschiedene soziale Gruppen im Quartier schafft einen Raum für Begegnung auch zwischen Gruppen, multifunktionale Räumen können für unterschiedliche Aktivitäten genutzt werden, wie Projekte, Kurse, Programme und Aktivitäten für junge und ältere Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache, z.B. Angebote in polnischer Sprache, Filmabende mit polnischen/niederländischen Filmen u.a.
- **Die Interkulturalität/Diversität fördern**: Angebote für Migrant*innen ausbauen, Angebote für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft schaffen, die eine Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft fördern, Kurse zur Reflexion eigener Einstellungen und Wertvorstellungen wie Anti-Bias Training oder andere.
- **Quartiersmanagement:** dieses Instrument der sozialen Stadtentwicklung hat sich in vielen anderen zur Verbesserung der Lebenssituation der Bewohner*innen bewährt. Ein entsprechender Quartiersmanager kann koordinierend zwischen den verschiedenen Akteuren und Angeboten wirken. Darüber hinaus können Projekte und Maßnahmen initiiert und begleitet werden.
- **Zukunftswerkstatt Quartiersentwicklung organisieren:** in Rahmen einer offenen Veranstaltung können Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Quartiersentwicklungsarbeit eingebunden werden und bei der Entwicklung von Lösungsansätze beitragen.

Generationenübergreifendes Wohnen

- **Generationsübergreifende Wohnprojekte weiterhin unterstützen:** nach dem Beispiel der Klimasiedlung Mühlenberg könnten weitere Bauprojekte im Quartier unterstützt werden, Informationsveranstaltungen zu Formen generationenübergreifenden Wohnens, Umfrage zu Interesse und Bedarf an neuartigen

Wohnformen, Ausschreibung von Grundstücken für entsprechende Baugemeinschaften, bestehende Gebäude daraufhin begutachten lassen, inwiefern sie zu gemeinschaftlichem Wohnen umgebaut werden können

Wirtschaftsstruktur und medizinisches Versorgungsangebot aufrechterhalten und ausbauen

- **Den zielgruppenspezifischen Bedarf an Leistungen der medizinischen Versorgung genauer ermitteln:** Umfrage zum Bedarf an medizinischer Versorgung

Aufrechterhaltung des sozialen Wohnungsbaus

- **Die Zusammenarbeit mit der Immobilienwirtschaft aufrechterhalten und ggf. ausbauen**

Literaturverzeichnis

Altengerechte Quartiere NRW (2017): Definition des Quartiers. Hg. v. Landesbüro altengerechte Quartiere NRW des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen. Online verfügbar unter http://www.aq-nrw.de/quartier-gestalten/prozessmodul/uebersicht-prozessmodul/definition-des-quartiers/?schluessel=was#was, zuletzt geprüft am 11.04.2018.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

DFG-Erkenntnistransferprojekt (2015): Gesellschaftlicher Wandel und Quartiersentwicklung. Arbeitspapier zum Thema „Erfassung des Images von Quartieren“. Online verfügbar unter https://quartierentwickeln.files.wordpress.com/2015/05/modul_b_arbeitspapier_erfassung-des-images-von-quartieren.pdf, zuletzt geprüft am 15.01.2018.

Drilling, Mathias (2014): Die Metapher vom Raum als soziale Landschaft: Perspektiven zur Überwindung der Dichotomie von Quartierkonzeptionen. In: Olaf Schnur (Hg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Quartiersforschung), S. 77–90.

Frick, Dieter (2008): Theorie des Städtebaus. Zur baulich-räumlichen Organisation von Stadt. 2. Auflage. Tübingen, Berlin: Wasmuth.

Geographisches Institut der Universität Bonn (o.J.): Anleitung zum Erhebungs- und Bewertungstool von Standortqualitäten. Online verfügbar unter https://quartierentwickeln.wordpress.com/quartiersanalyse/standortqualitaten/anleitung/, zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Guest, Avery M.; Lee, Barrett A. (1984): How urbanites define their neighborhoods. In: *Population and Environment* 7 (1), S. 32–56.

Hahn, Achim (2009): "Gebrauch und Geschmack"- Architektonisches Verhalten im Kontext der Lebensführung. Die "Architektur der Gesellschaft" aus Sicht der phänomenologisch-hermeneutischen Soziologie. In: Joachim Fischer (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie), S. 79–108.

Meisel, Ulli (2012): Routenplaner Bestandsquartiere – Bewertungssysteme nachhaltiger Quartiersentwicklung und sechs Dimensionen für praktisches nachhaltiges Handeln. In: Matthias Drilling (Hg.): Nachhaltige Quartiersentwicklung. Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (VS research : Quartierforschung), S. 229–250.

Schnur, Olaf (2010): Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Olaf Schnur (Hg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Quartiersforschung), S. 21–58.

Stadt Kleve (2013): Ein Modellprojekt für Kleve: Klimaschutzsiedlung Mühlenberg. Online verfügbar unter https://www.kleve.de/de/aktuelles/ein-modellprojekt-fuer-kleve-klimaschutzsiedlung-muehlenberg/, zuletzt geprüft am 15.02.2018.

Statistisches Bundesamt (2018): Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Deutschland nach Bundesländern im Jahr 2015. Online verfügbar unter https://de.statista.com/statistik/daten/studie/548078/umfrage/anteil-der-bevoelkerung-von-15-bis-64-jahren-in-deutschland-nach-bundeslaendern/, zuletzt geprüft am 07.01.2018.

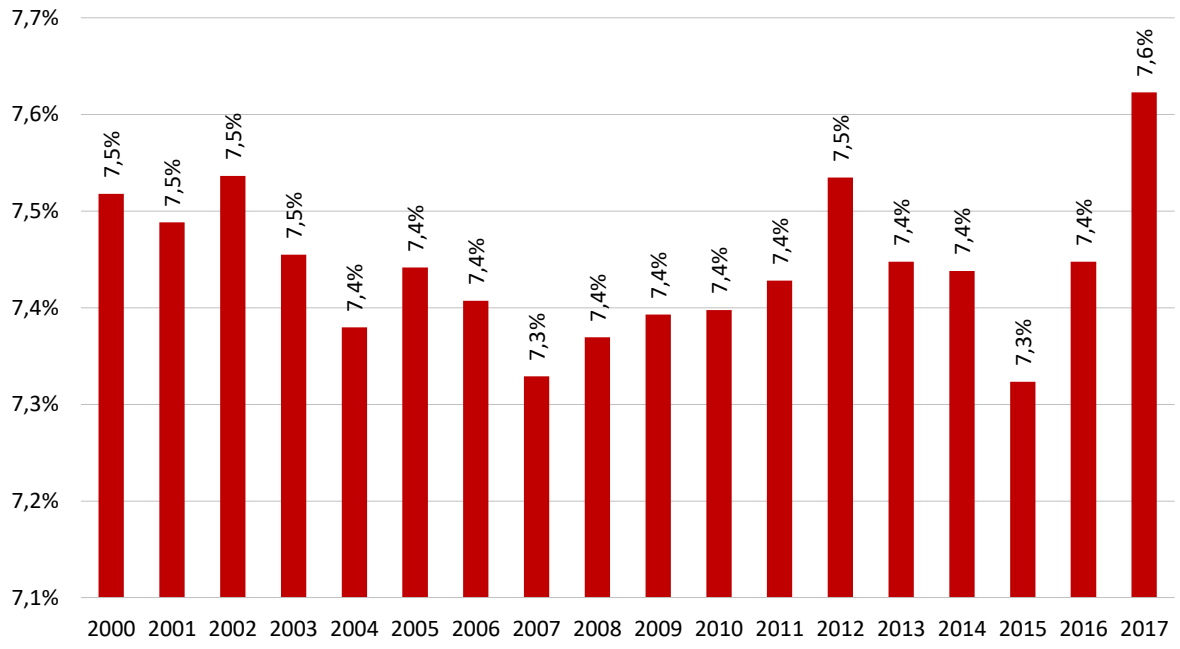
Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (2016): Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus - Fachserie 1 Reihe 2.2 – 2016. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220167004.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 27.02.2018.

Vogelpohl, Anne (Hg.) (2012): Urbanes Alltagsleben. Zum Paradox von Differenzierung und Homogenisierung in Stadtquartieren. Wiesbaden: Springer VS (Quartiersforschung).

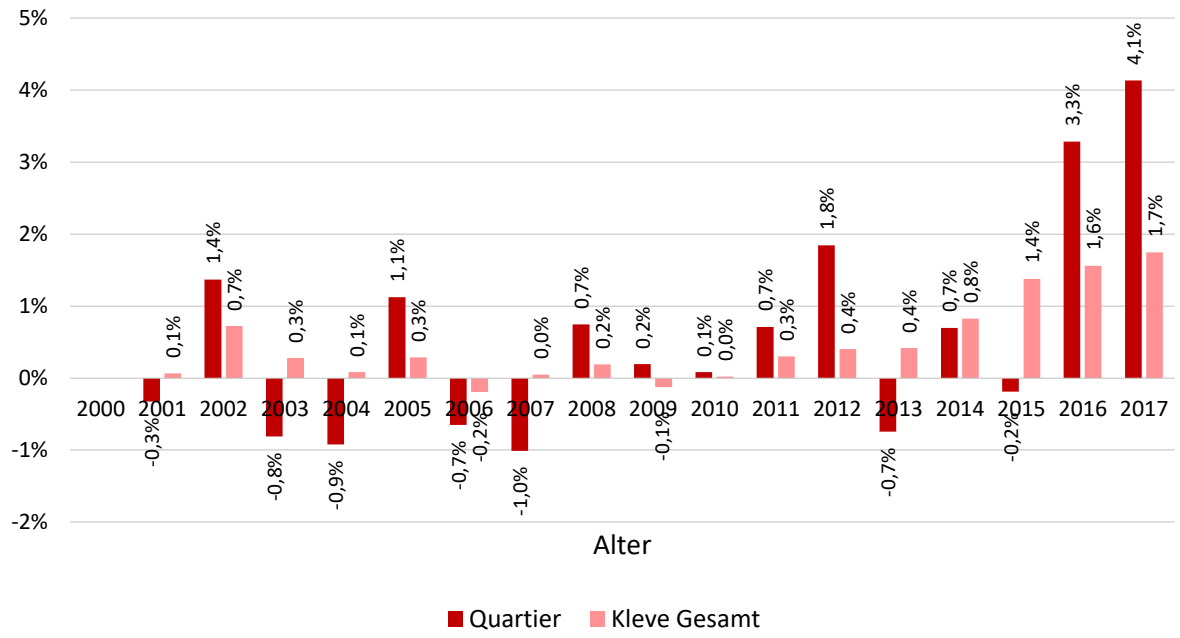
Wiest, Karin; Wörmer, Sven (2014): Raumbezogene Vorstellungsbilder und die Wahrnehmung von Stadträumen im Kontext der Wohnungssuche- Köln Sülz im Fokus. In: Rainer Danielzyk, Sebastian Lentz und Claus-C. Wiegandt (Hg.): Suchst du noch oder wohnst du schon? Wohnen in polyzentrischen Stadtregionen. Berlin: Lit (Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, Band 12), S. 71–90.

Anhang

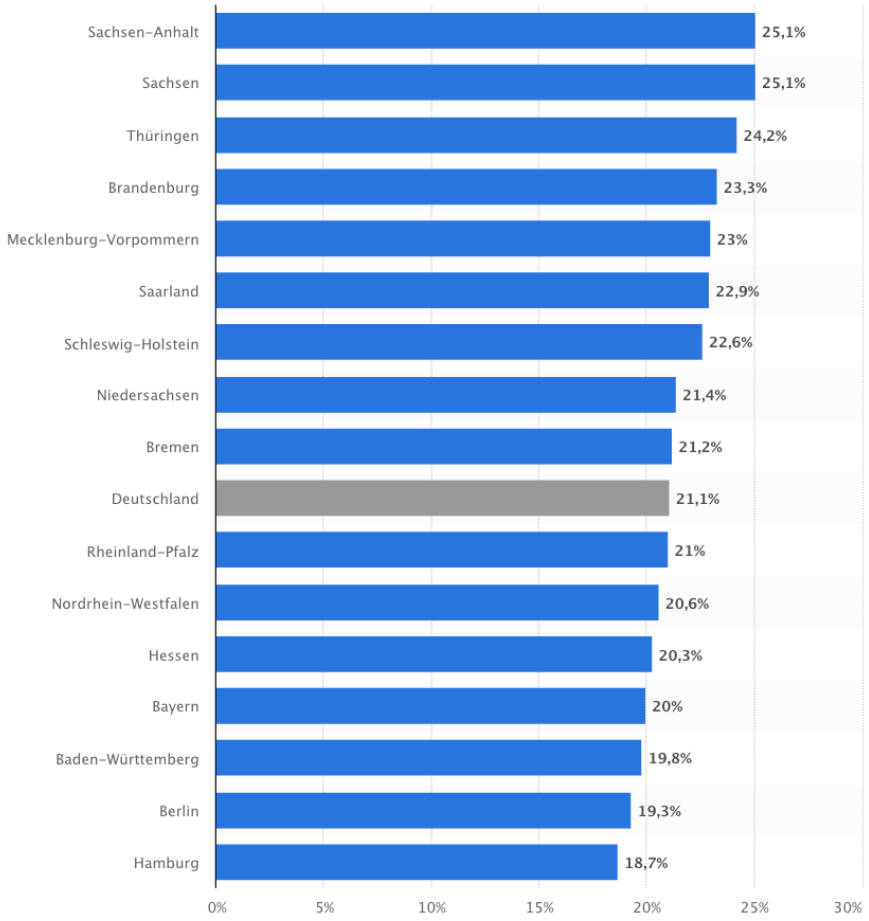
Anlage 1: Anteil der Bevölkerung des Quartiers an der Gesamtbevölkerung der Stadt Kleve im Zeitraum 200-2017
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)



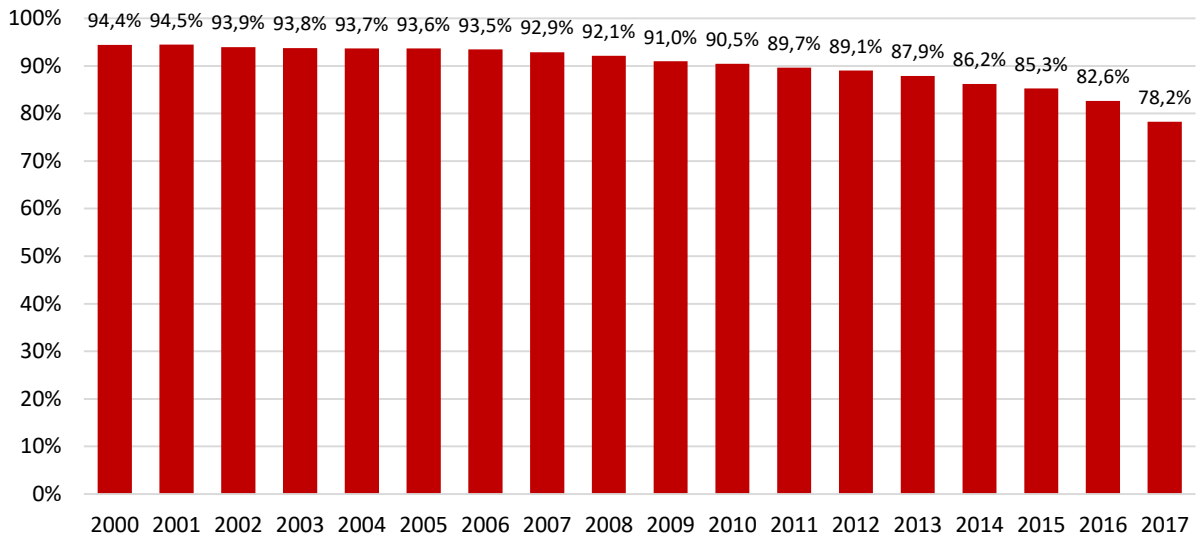
Anlage 2: Prozentualer Anstieg/Abstieg der Bevölkerungszahl im Vergleich zum Vorjahr
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)



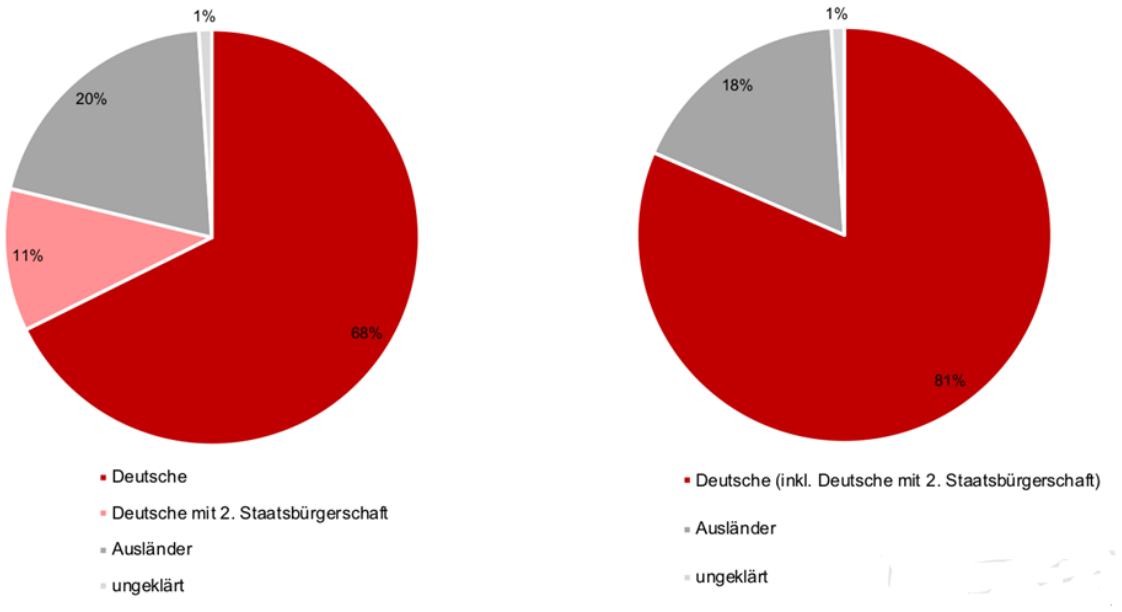
Anlage 3: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Deutschland nach Bundesländern im Jahr 2015
(*Datenquelle*: (Statistisches Bundesamt 2018)



Anlage 4: Anteil der deutschen Anwohner*innen an der Quartiersbevölkerung
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

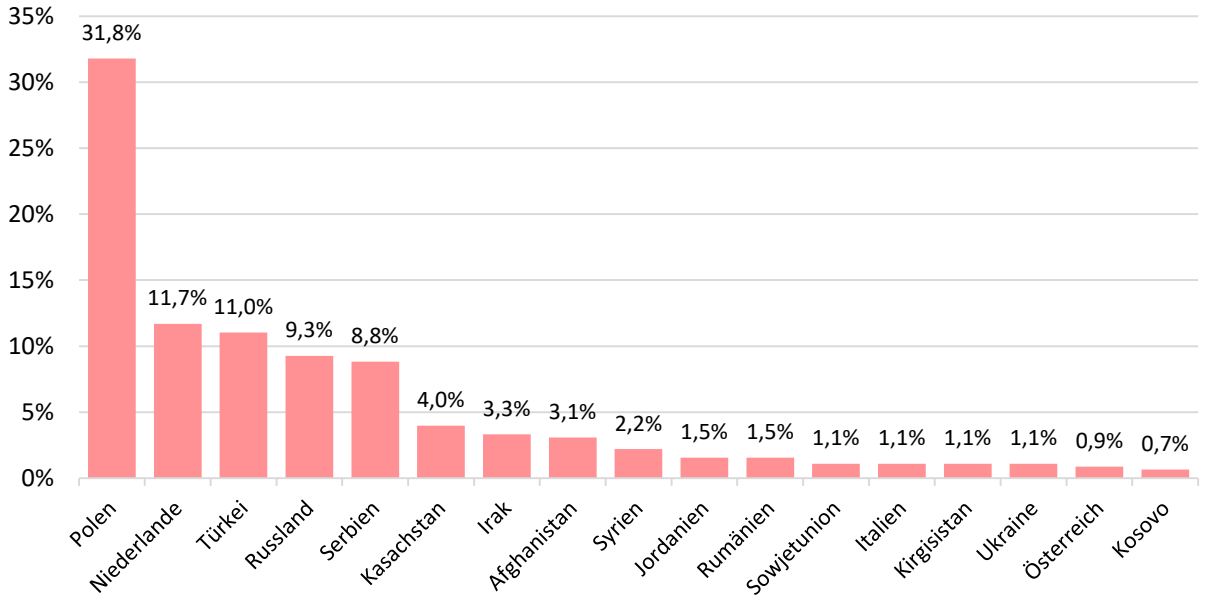


Anlage 5: Anteil der Bewohner*innen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit im Quartier im Vergleich zu Kleve
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)

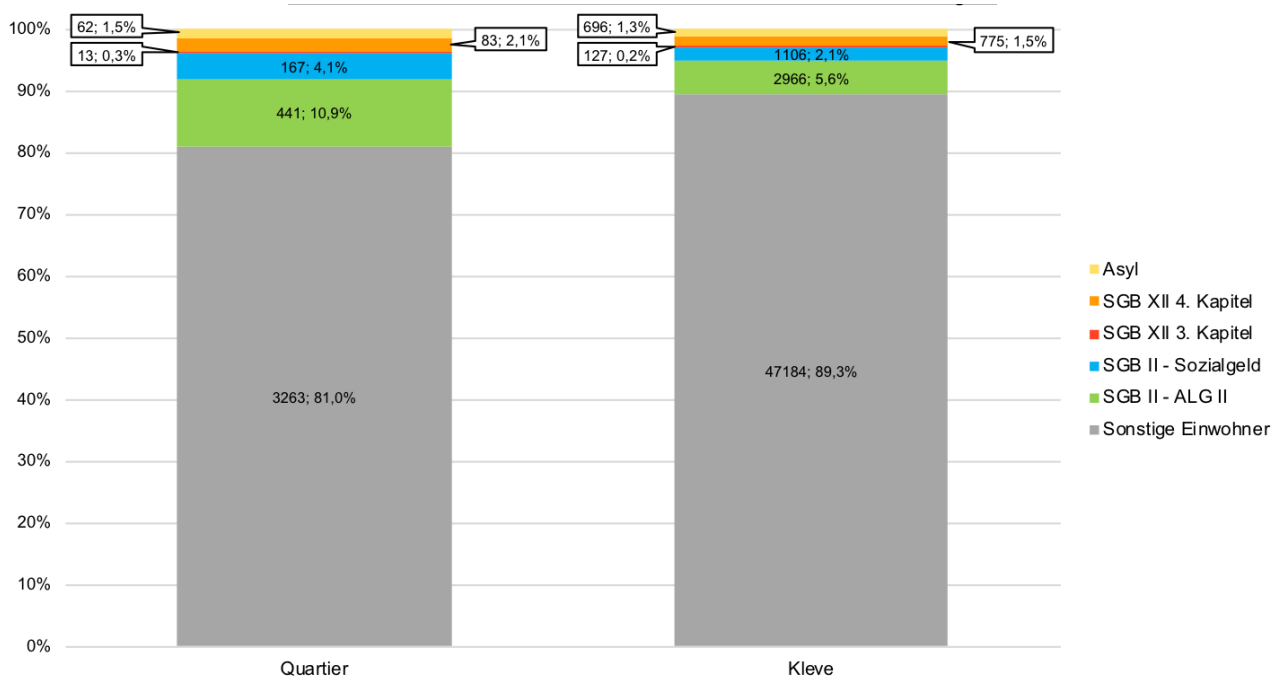


Als "Ungeklärt" wird der Status von ausländischen Bürgern bezeichnet, die nicht die Staatsangehörigkeit eines Staates besitzen, sich dort aber nachweislich bzw. glaubhaft aufgehalten haben und nicht Staatenlose sind. Hauptanwendungsfall sind dabei kurdische bzw. palästinensische Volkszugehörige, die aus Syrien stammen.

Anlage 6: Anteile der Quartiersbewohner*innen mit doppelter Staatsangehörigkeit nach zweiter Staatsangehörigkeit
(*Datenquelle*: Bürgerbüro der Stadt Kleve, Stand Januar 2018)



Anlage 7: Anteile der Bezieher*innen von Sozialleistungen in 2017 nach Art der Sozialleistung
(*Datenquelle*: Stadt Kleve - Fachbereich Arbeit und Soziales, Stand November 2017)



Anlage 8: Bewertungsschema Standortqualitäten am Beispiel des Merkmals Bildung
(*Quelle*: Geographisches Institut der Universität Bonn o.J.)

Kinderbetreuungseinrichtung				
0 Einrichtungen (0 Punkte)	1 Einrichtung (1 Punkt)	2 Einrichtungen (2 Punkte)	> 2 Einrichtungen (3 Punkte)	**Punkte**
				Bitte auswählen!
Grundschule (bitte Auswahl im Dropdown-Menü treffen)				
0 Einrichtungen (0 Punkte)	1 Einrichtung (1 Punkt)	2 Einrichtungen (2 Punkte)	> 2 Einrichtungen (3 Punkte)	**Punkte**
				Bitte auswählen!

Bildungsinfrastruktur Gesamtpunktzahl			**0**
Gesamtbewertung Bildungsinfrastruktur			
0 Punkte	1-2 Punkte	3-4 Punkte*	5-6 Punkte
1	**0**	**0**	**0**
schlecht (--)	eher schlecht (-)	eher gut (+)	gut (++)

*beide Einrichtungsarten (Kinderbetreuungseinrichtung und Grundschule) vorhanden, wenn nur eine Einrichtungsart, dann Einordnung in Kategorie (eher schlecht)

Anlage 9: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Bildung
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve
Bildung

Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve — Umkreis 700m

Schulen				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Sekundarschule Kleve	Ackerstraße 80	166 m	300 m	4 min
Christus-König-Schule	Lindenallee 54	602 m	500 m	6 min
Gesamtschule Kleve	Hoffmannallee 15	614 m	750 m	9 min
Städtische Gemeinschaftsgrundschule An den Linden	Lindenallee 54	649 m	550 m	7 min

Kindergärten				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Caritas Kindergarten	Ackerstraße 80	153 m	300 m	4 min
Regel- und Sprachheil Kindergarten	Küpperstraße 52	161 m	210 m	3 min
Kindergarten St.Johannes	Ackerstraße 95	187 m	270 m	3 min
Familienzentrum Christus König	Merowingerstraße 105	280 m	450 m	6 min
Elterninitiative Integrative Kindertagesstätte Regenbogen e.V.	Lindenallee 115	596 m	800 m	10 min
Kindergarten Sonnenblume	Südstraße 43	744 m	950 m	11 min

Anlage 10: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Gesundheit
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve
Gesundheit

Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve — Umkreis: 700m

Apotheken

Name	Adresse	Entfernung (Luftlinie)	Entfernung (Fußweg)	Zeit
Elefanten Apotheke	Hoffmannallee 36	417 m	650 m	8 min
Apotheke im EOC	Hoffmannallee 41-51	467 m	650 m	8 min
Annen- Apotheke	Hoffmannallee 100	487 m	650 m	8 min

Allgemeinmediziner

Name	Adresse	Entfernung (Luftlinie)	Entfernung (Fußweg)	Zeit
Dr. med. Martens, Christian	Hoffmannallee 48a	385 m	600 m	7
Braun, Christoph	Albersallee 126	700 m	950 m	12
Trübenbach, Michael	Albersallee 126	700 m	950 m	12
Hellermann-Tobisch, Ursula	Albersallee 120	715 m	1,0 km	12
Tobisch, Reinhold	Albersallee 120	715 m	1,0 km	12

Weitere Ärzte

Tätigkeit	Name	Adresse	Entfernung (Luftlinie)	Entfernung (Fußweg	Zeit
Akupunktur	Dr. med. Althoff, Wolfram	Thaerstraße 7	430 m	600 m	7
Augenheilkunde	Goranci Baruti, Ardiana	Hagsche Straße 100	725 m	1,0 km	12
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	Kcuik, Roman	Brahmstraße 1	390 m	550 m	6
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	Watterott, Martin	Karl-Leisner-Straße 15	690 m	1,1 km	13
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	Müller, Gabriele	Borselstege 9	700 m	1,0 km	12
Innere Medizin	Dr. med. Holtzhausen, Wolfgang	Hoffmannallee 48a	385 m	600 m	7
Innere Medizin	Dr. med. Paul, Fritz	Hoffmannallee 41-51	450 m	650 m	8
Kinder- und Jugendmedizin	Dr. med. Aschenbrenner, Wolfga	Hoffmannallee 55	440 m	650 m	8
Kinder- und Jugendmedizin	Fuijkschot-Kok, Ellemieke	Hoffmannallee 55	440 m	650 m	8
Kinder- und Jugendmedizin	Lommen, Gabriele	Hoffmannallee 55	440 m	650 m	8
Kinder- und Jugendmedizin	Dr. med. Brüningshaus, Wolfgan	Hagsche Straße 100	725 m	1,0 km	12
Kinder- und Jugendmedizin	Dr. med. Niemeyer, Birgit	Hagsche Straße 100	725 m	1,0 km	12
Orthopädie	Dr. med. Krüger, Anja	Hoffmannallee 103-105	570 m	700 m	8
Unfallchirurgie	Rokker, Christian	Albersallee 124	695 m	1,0 km	12
Urologie	Dr. med. Schirmer, Olaf	Borselstege 9	700 m	1,0 km	12
Urologie	Kristins, Janis	Borselstege 9	700 m	1,0 km	12
Zahnarzt/Zahnärztin	Paeßens Zahnwelten (9 Zahnärzt	Hoffmannallee 41-51	450 m	650 m	8
Zahnarzt/Zahnärztin	zahn&more (6 Zahnärzte)	Hoffmannallee 18	480 m	700 m	8
Zahnarzt/Zahnärztin	Dr. Emami, Parisa	Lindenallee 47	605 m	900 m	11

Anlage 11: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Einkaufsmöglichkeiten
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve Wirtschaftsstruktur (1)				
Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve				Umkreis 700m
Einkaufsmöglichkeiten				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
EOC Center		570 m	750 m	8-12 min
Intersport Dammers	Hoffmannallee 21-21a			
Kik	Hoffmannallee 23			
Takko	Hoffmannallee 25			
Shoe4You	Hoffmannallee 27			
Boecker Mode	Hoffmannallee 29			
Aldi Süd	Hoffmannallee 31			
Deichmann	Hoffmannallee 33			
DM – Drogerie Markt	Hoffmannallee 33A			
Edeka Center Schroff	Hoffmannallee 35			
Baby One – die großen Baby Fachmärkte	Hoffmannallee 41B			
Kodi Diskountläden	Hoffmannallee 41C			
Michelbrink Buch & Papeterie GmbH	Hoffmannallee 41D			
Deutsche Post Filiale	Hoffmannallee 41			
Eine Welt Laden	Hoffmannallee 41			
Johanna Sebus Kiosk Fethi's Kiosk	Mittelweg 48	160 m	140 m	2 min
City Car, Gebrauchtwagen An- und Verkauf	Brahmsstraße 15	310 m	450 m	5 min
Blumenstiel	Merowingerstraße 104	300 m	450 m	6 min
Klever Blumenladen	Merowingerstraße 139	400 m	600 m	7 min
Biomarkt Kleve	Hoffmannallee 36A	380 m	650 m	8 min
Music City Kleve	Hoffmannallee 32	460 m	650 m	8 min
Juwelier Rüger e.K.	Hoffmannallee 30	470 m	650 m	8 min
Shoe Outlet Kleve	Siegertstraße 9	550 m	750 m	9 min
Polo Smak – Lebensmittelhändler	Hoffmannallee 112	530 m	750 m	9 min
Ahmed Mushtag Einzelhandel	Königsallee 86	540 m	750 m	10 min
Margret Laakmann – Geschenkladen	Hoffmannallee 118	580 m	800 m	10 min
Handyshop Kleve	Hoffmannallee 2B	620 m	850 m	10 min
Edler Tabak	Hoffmannallee 2A	630 m	850 m	11 min
Tedi GmbH und Co.	Hoffmannallee 2	650 m	900 m	11 min
Dänisches Bettenlager	Albersallee 130	670 m	900 m	11 min
REWE	Albersallee 120	690 m	1000 m	12 min
Tierparadies	Albersallee 118	710 m	1000 m	12 min
Mega Food	Materborner Allee 20	740 m	1000 m	13 min
Bi-Ba-Bu Second Hand für „Jedermann"	Sackstraße 15	740 m	1100 m	13 min
Lotto Laden	Hagsche Str. 55	750 m	1200 m	15 min

Anlage 12: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Dienstleister
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve Wirtschaftsstruktur (2)				
Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve				Umkreis 700m
Dienstleister				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Fahrschule Kamzol	Mittelweg 45b	200 m	180 m	2 min
Klaus Stoffele Friseursalon	Mittelweg 36A	220 m	200 m	2 min
Brinkmann Folienlösungen	Stadionstraße 13-15	320 m	400 m	5 min
Mario Kersten – Kersten Autoteile	Ackerstraße 70	220 m	400 m	5 min
Shell Station Herbert Jöken	Hoffmannallee 69	410 m	500 m	6 min
Winkels GmbH	Gutenbergstraße 5A	400 m	500 m	6 min
SB Nails	Jülicher Straße 1 - 3	330 m	500 m	6 min
Mobile Pflege	Hoffmannallee 66	380 m	500 m	6 min
Birgits Haarstudio	Gutenbergstraße 1A	430 m	550 m	7 min
Fotografie & Fotodesign Sascha Basmer	Karolingerstraße 13a	290 m	550 m	7 min
KKH Servicstelle Kleve – Krankenversicherungsagentur	Hoffmannallee 55	500 m	600 m	7 min
Fußpflegepraxis van Hoch	Hoffmannallee 72	390 m	600 m	7 min
Kosmetikstudio Weiss	Hoffmannallee 46	370 m	600 m	7 min
MT Immobilien	Hoffmannallee 44	370 m	650 m	8 min
Volksbank Kleverland	Hoffmannallee 49	410 m	650 m	8 min
Zevens Grundbesitz GmbH & Co.	Hoffmannallee 53	570 m	650 m	8 min
Sparkasse Rhein-Maas – Beratungscenter	Hoffmannallee 106-108,	510 m	700 m	8 min
Zurich Filialdirektion Frank Köster	Königsallee 11	580 m	750 m	9 min
Laissez Faire Hairstyling	Lindenallee 65	540 m	750 m	9 min
Herrensalon Liffers	Jägerstraße 28	600 m	800 m	10 min
DAK- Gesundheit Servicezentrum Kleve	Lindenallee 45	640 m	900 m	11 min
Klever Fahrradprofi	Albersallee 134	650 m	900 m	11 min
Time for Soul – Sonnenstudio	Albersallee 136	650 m	900 m	11 min
Balli Änderungsschneiderei Reinigung und Wäscherei	Materborner Allee 14	700 m	950 m	11 min
Schweers Friseursalon	Materborner Allee 12	690 m	900 m	11 min
Heinrich Heselmann – Landschaftsgestalter	Triftstraße 34A	730 m	1000 m	12 min
Intensivfahrschule S-Drive	Flurstraße 2	700 m	1100 m	13 min

Anlage 13: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Gastronomiebetriebe
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve Wirtschaftsstruktur (3)				
Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve				Umkreis 700m
Gastronomiebetriebe				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Imbiß Super 2000 – Inh. Frank Sehrbrock	Merowingerstraße 83	190 m	400 m	5 min
Hugo‘s Shishabar	Hoffmannallee 54	370 m	550 m	7 min
Bierklause	Merowingerstraße 112	330 m	550 m	7 min
Pizzaria Miami	Hoffmannallee 92	460 m	600 m	7 min
Zu den vier Winden	Lindenallee 107	500 m	600 m	8 min
Lin‘s Wok	Hoffmannallee 26	480 m	650 m	8 min
Roeloffs	Hoffmannallee 19	560 m	750 m	9 min
Noodle House	Hoffmannallee 12	540 m	750 m	9 min
Cömce Holzkohle	Hoffmannallee 10	560 m	750 m	9 min
Friedenlokal	Lindenallee 63	540 m	750 m	9 min
Curry Q	Hoffmannallee 117	580 m	750 m	9 min
Hidden Lounge	Hoffmannallee 12A	530 m	750 m	9 min
Mc Donalds	Hoffmannallee 19A	570 m	750 m	8 min
Kö-eck	Königsallee 2	590 m	800 m	10 min
Hans Dieter Voss – Bäckerei	Königsallee 115	590 m	800 m	10 min
Fujiyama	Hoffmannallee 1	660 m	850 m	11 min
Rhino‘s Burger & Bar	Albersallee 150	620 m	850 m	11 min
Arslan Grill	Materborner Allee 6	650 m	850 m	11 min
Mykonos	Hoffmannallee 33A	670 m	1000 m	11 min
Büsch	Hoffmannallee 33A	670 m	1000 m	11 min
Gourmet Insel	Hoffmannallee 33A	670 m	1000 m	11 min

Anlage 14: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Freizeit
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers Materborn in Kleve
Freizeit

Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve — Umkreis 700m

Vereine/Sporteinrichtungen				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Wing Tsun Kung Fu in Kleve	Ackerstraße 50-56	320 m	500 m	6 min
Tischtennis-Abteilungsleiter DJK Rhenania VfS Kleve e.V.	Küpperstraße 3	270 m	450 m	5 min
Budo Sportgemeinschaft Kleverland	Ackerstraße 50	275 m	550 m	7 min
1. TFC Kleve e.V.	Ackerstraße 50	242 m	550 m	7 min
Fedelitas Materborn Karnevalsverein	Schüttestraße 18	330 m	550 m	7 min
Golfclub Borghees e.V.	Hoffmannallee 41-51	379 m	650 m	8 min
Klever Kindernetzwerk e.V	Hoffmannallee 41-51	478 m	650 m	8 min
KieserTraning Kleve	11 Siegerstraße 9	508 m	700 m	8 min
FC Kleve 1863/ 1903	Welbershöhe 4	509 m	650 m	9 min
Kinder- und Jugendzentrum "KALLE"	Lindenallee 99	280 m	450 m	5 min
Förderzentrum Grunewald	Frankenstraße 25	709 m	1.0 km	12 min

Kunst/Kultur				
Theater im Fluss	Ackerstraße 50	275 m	550 m	7 min
Theodor-Brauer-Haus (Bildungsberater)	Thaerstraße 23	450 m	610 m	7 min

Kirchen				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
Christus König Kirche (*wird in 2018 abgerissen und neu geba	Lindenallee 97	290m	450 m	5 min
Neuapostolische Kirche	Frankenstraße 20	782 m	1,0 km	12 min
Evangelische Stadtmission	Treppkesweg 35	772 m	1,1 km	14 min

Spielhallen				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie)**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
StarWin Spielhalle	Hoffmannallee 19	580 m	750 m	9 min
Silver-Time GmbH	Materborner-Allee 1	516 m	800 m	10 min

Anlage 15: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: öffentlicher Personennahverkehr
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve: Öffentlicher Personennahverkehr		
Quartiersmittelpunkt: Mittelweg, 47533 Kleve Umkreis 700m		
Busverbindungen		
Buslinie	**Straße**	**Entfernung (Luftlinie)**
50	Tönnissencenter	623 m
	Gutenbergstraße	482 m
	EOC	500 m
	Realschule	560 m
57	Merowingerstraße	600 m
	Friedhof	380 m
	Scholtenstraße	180 m
	Johanna Sebus Gymnasium	180 m
	Brahmstraße	220 m
	Rotes Kreuz	520 m
	Vier Winde	560 m
	Ringschule	670 m
52	Ringschule	670 m
51	EOC	500 m
	Realschule	560 m
	Jägerstraße	585 m
	Siegerstraße	700 m
49	Realschule	560 m
	EOC	500 m

Anlage 16: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Standortqualitäten des Quartiers in Kleve Wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen				
Wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen				
Name	**Adresse**	**Entfernung (Luftlinie**	**Entfernung (Fußweg)**	**Zeit**
AWO Kreisverband Kleve e.V.	Thaerstraße 21	380 m	531 m	6 min
DRK Kreisverbandszentrum	Lindenallee 73	490 m	620 m	7 min
Caritasverband Kleve e.V.	Hoffmannallee 66-68	385 m	509 m	6 min
Familienzentrum Zauberstern von Cari	Küppersstraße 52	185 m	234 m	2 min
Selbsthilfe e.V.	Römerstraße 32	500m	650 m	8 min

Anlage 17: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Mietpreise
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Mietpreisvergleich Kleve und Umgebung

Wohnungen

Art des Gebäudes	Lage	Zimmer	m²	Mietpreis kalt	Mietpreis warm	Straße	Gebiet
-	Stadtnah in Oberstadt	3	88,5m²	528 €	763 €	Lindenallee 109	Kleve
-	Nähe Bahnhof/Hochschule	3	92m²	600 €	886 €	Spoyufer 1	Kleve
-	Am Rand von Kleve	3	82m²	530 €	650 €	Fichtenstraße 9	Materborn
Neubau	-	3	68,14m²	558,80 €	730,80 €	Richard-van-de-Loo Straße 3	Unser Quartier
Neubau	-	2	64m²	636 €	756 €	Bahnhofstraße 9	Unser Quartier
Neubau	-	-	53m²	525 €	645 €	Materbornerallee 32	Materborn
-	-	2	43,7m²	285 €	410 €	Hoher Weg 17	Kellen
-	-	2	52m²	-	525 €	Sonnenweg 71A	Kellen
-	Nähe Hochschule	2,5	76m²	500 €	650 €	Spyckstr.34	Kleve
-	Nähe Hochschule	2	47,5m²	311 €	411 €	Hasenberg 6	Kleve
Neubau	-	3	87m²	669,90 €	759,90 €	Querallee 147	Kleve/Materborn

Häuser

Art des Gebäudes	Lage	Zimmer	m²	Mietpreis (kalt)	Mietpreis (warm)	Straße	Gebiet	Grundstücksfläche
-	Klever Oberstadt	3,5	90m²	650 €	700 €	-	-	189m²
Reiheneckhaus	zentral	3	75m²	500 €	670 €	-	-	620m²
Einfamilienhaus	ruhig gelegen	3	100m²	890 €	940 €	-	-	431m²
Doppelhaushälfte	-	-	80m²	500 €	710 €	Braustraße 41A	Kleve	150m²

Anlage 18: Standortqualitäten im untersuchten Quartier: Kaufpreise
(*Quelle*: Eigene Darstellung der studentischen Rechercheergebnisse)

Kaufpreisvergleich Kleve							
Häuser							
Art des Gebäude	Lage	Zimme	m²	Grundstücksfläch	Straße	Baujahr	Preis
Doppelhaushälfte	Klever Oberstadt	5	108	183 €		1968	149 000€
Doppelhaushälfte		4	115	635 €	Mehrerstrasse 35a	1998	227 500€
Einfamilienhaus	Klimaschutzsiedlung Oberstadt	5	197	116 €	Am Mühlenberg	2016	439 000€
Einfamilienhaus	Klever Oberstadt	5	100	519 €		1960	129 000€
Einfamilienhaus	Klever Oberstadt	4	110	491 €	Drusustrasse 12		259 000€
Einfamilienhaus	Klimaschutzsiedlung Oberstadt	4	114	115 €	Am Mühlenberg	2016	299 000€
Einfamilienhaus		5	117	427 €	Worcesterstrasse 6	2007	289 000€
EInfamilienhaus	Materborn	4	119	898 €		1972	329 000€
Einfamilienhaus	Materborn	4	120	1.257 €		1956	279 000€
Einfamilienhaus	ländlich gelegen	5	120	365 €	Heerstrasse 39	2001	189 900€
Einfamilienhaus	Materborn	5	142	507 €		1997	358 000€
Einfamilienhaus	Innenstadt (an der Schwanenburg)	5	157	60 €		1961	228 000€
Mehrfamilienhaus	Materborn	6	131	786 €		1959	228 000€
Reihenendhaus	Klever Oberstadt (zwischen Querallee und Albersa	4	84	691 €		1935	129 500€
Reihenendhaus	Klever Oberstadt	6	123	389 €		1928	239 000€
Reihenmittelhaus		4	167		Ringstraße		210 000€
Zweifamilienhaus		7	168		Hagsche Straße 33	1978	249 000€
Zweifamilienhaus	Kleve Kellen	6	125	581		1914	179 000€

Anlage 19: Liste der studentischen Projektarbeiten
(*Quelle*: Eigene Darstellung)

1.	**Arab refugees. How do they live, work and integrate with the residents of Kleve?**
2.	Private home owners: Participation and social inequality
3.	Urban planning and its impact on the quality of life
4.	Diversity in neighbourhoods
5.	Inwiefern wirken sich die sozialen Institutionen auf die Gestaltung des Raumes und die Nachbarschaft des Quartiers aus?
6.	Elderly residents in the neighborhood
7.	Refugee families with young children
8.	Volunteering in the man choral society “Eintracht”- Kleve Materborn
9.	Neighborhood development and community formation from the perspective of a cultural association
10.	Participation and social inequalities. Poverty and unemployment. How do poor and unemployed persons in the neighborhood work and live together?
11.	Neighborhood and community formation in Kleve: Residents with African background
12.	Migrants and ethnic mix in the neighborhood: refugees in the neighbourhood